Die biologischen Grundlagen der Kulturpolitik

Eine Betrachtung zum Weltkriege

Von

Max Verworn
Bonn

Jena
Verlag von Gustav Fischer
1915

Zur Frage eines Zollbündnisses zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn.

Von **Karl Diehl,** Freiburg i. Br. 1915. (50 S. gr 8°.) Preis: 1 Mark 50 Pf.

Inhalt: 1. Neuere und ältere Stimmen für ein Zollbündnis zwischen D. und Ö.-U. — 2. Zur allgemeinen Beurteilung des Zollbündnisses zwischen D. und Ö.-U. — 3. Prüfung der Frage des Zollbündnisses zwischen D. und Ö.-U. vom Standpunkte der wirtschaftlichen Gesamtstruktur beider Länder. a) Die agrarischen Interessen [Landwirtschaft, Viehzucht, Forstwirtschaft]. b) Die industriellen Interessen. — 4. Prüfung der Frage des Zollbündnisses zwischen D. und Ö.-U. vom Standpunkte der allgemeinen Wirtschaftspolitik (Währungs-, Finanz-, Steuer-, Verkehrs-, Sozial-, Kartellpolitik). — 5. Schluß.

Der Verfasser nimmt in dieser Broschüre Stellung zu dem jetzt wieder viel besprochenen Vorschlag, ein Zollbündnis zwischen dem Deutschen Reich und Österreich-Ungarn herbeizuführen. Dieser Plan wird besonders mit dem Hinweis auf die jetzt vollzogene Waffenbrüderschaft begründet. Der Verfasser gibt eine Übersicht über die bisherigen Bestrebungen in dieser Frage und weist auf die großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten und Bedenken hin, die einem solchen Plan entgegenstehen.

Volksernährung im Kriege.

Gesetzgebung (bis Anfang Februar 1915), gesundheitliche Normen, praktische Durchführung. Von Prof. Dr. **F. Gumprecht,** Geheimer Medizinalrat in Weimar. (Abdruck aus „Korrespondenzblätter des Allgemeinen ärztlichen Vereins von Thüringen". (37 S. gr. 8°) 1915. Preis: 75 Pf.

Das Ziel, dem deutschen Volke ausreichend Nahrungsmittel während des europäischen Krieges zu erhalten, kann nur dann erreicht werden, wenn alle Kreise der Bevölkerung mit dazu helfen. Die Schrift Gumprechts, die aus Vorträgen entstanden ist, soll die Bevölkerung zur Mitarbeit auffordern und die richtigen Wege weisen. Es werden zunächst die während des Krieges zur Schonung der Nahrungsmittel erlassenen Gesetze dargestellt und ihre Wirkungen auf die Volksgesundheit verfolgt. Dann wird ausführlich dargelegt, in welcher Weise die einzelnen Nahrungsmittel verwendet werden müssen und wie die einzelnen Bevölkerungskreise, Landwirte, Bäcker, Hausfrauen usw. sich in den Dienst des allgemeinen Wohles zu stellen haben. Die Schrift ist für alle Gebildeten, die sich mit Tagessorgen beschäftigen, interessant.

Wirtschaftliche Vorgänge, Erfahrungen und Lehren im europäischen Krieg.

Von Dr. jur. **Ernst Loeb.** Berlin. Erster Teil. 1915. (Im Druck.) Preis: etwa 2 Mark.

In dieser zeitgemäßen Schrift stellt der Verfasser in populär-wissenschaftlicher Form die wichtigsten Veränderungen dar, die im deutschen Wirtschaftsleben durch den europäischen Krieg eingetreten sind. Die Maßnahmen der Staatsgewalt auf dem Gebiete des Geld- und Bankwesens und der Kredithilfe, der industriellen Organisation und der Volksernährung werden in historischer Folge eingehend behandelt und in ihrer Wirkung auf das Wirtschaftsleben beleuchtet. Es wird auch die Frage geprüft, ob und welche von den im Kriege getroffenen Maßnahmen wert sind, daß sie ihres vorübergehenden Charakters entkleidet und im Frieden zu einer dauernden Wirkung, wenn auch vielfach in veränderter Form, erhoben werden.

Die in 2 Teilen erscheinende Schrift wird nicht nur für berufsmäßige Nationalökonomen, sondern auch für jeden Kaufmann, Finanzmann und Staatsbeamten wertvolle Anregungen bieten.

Die biologischen Grundlagen der Kulturpolitik

Eine Betrachtung zum Weltkriege

Von

Max Verworn
Bonn

Jena
Verlag von Gustav Fischer
1915

Alle Rechte vorbehalten

Fürstl. priv. Hofbuchdruckerei (F. Mitzlaff) Rudolstadt

940.9104
V61b

10 OCT 16 N.M.R.

Vorwort.

Der Inhalt der folgenden Blätter, die hier als Vortrag in erweiterter Form vorliegen, verdankt seine Entstehung den Fragen, die beim Ausbruch des Krieges jeden Menschen bestürmten. Es ist gewiß eine sehr bezeichnende und zugleich eine von den erhebendsten Wirkungen des Krieges, daß er im deutschen Volke mit einem Schlage die kleinen persönlichen Probleme des Tages, die bisher den geistigen Inhalt der großen Massen bildeten, in den Hintergrund treten ließ und eine unabsehbare Fülle von Fragen auslöste, die alle kein unmittelbar individuelles Interesse besitzen, sondern in erster Linie die großen, gewaltigen Probleme der nationalen und universalen Kulturentwicklung betreffen. Das Bedürfnis, sich in diesen allgemein menschlichen Fragen zu orientieren, um wieder festen Boden unter den Füßen zu fühlen, in einer Zeit, in der alles zu wanken begann, hat seit dem Beginn des Krieges ein jeder auf das stärkste empfunden. Mich selbst hat diese Forderung seit Anfang August des vorigen Jahres unablässig verfolgt, und es war zunächst lediglich ein Streben nach Selbstbefreiung, das mich zwang, die konkreten Verhältnisse von heute an die theoretischen Gesetzmäßigkeiten der allgemeinen Kulturentwicklung anzugliedern. Meine Betrachtungen und Gedankengänge knüpften sich dabei an Studien an, deren Ergebnis ich in verschiedenen anderen Vorträgen, besonders in dem über »Die Entwicklung des menschlichen Geistes« zusammenfassend behandelt habe. Auf diesem Boden erwuchsen die Betrachtungen dieser Blätter, die ich nun, nachdem sie mir selbst zur sicheren Basis geworden, auch einem größeren Kreise unterbreiten möchte.

Cassel, den 24. März 1915.

Max Verworn.

30146

Digitized by the Internet Archive
in 2017 with funding from
University of Illinois Urbana-Champaign Alternates

https://archive.org/details/diebiologischeng00verw

Mobilmachung!

Das Telegramm am Fenster der Zeitungsexpedition ist belagert. Man starrt es an und traut seinen Augen nicht.

Mobilmachung!

Ein Depeschenfahrer rast durch die Dörfer. Die Leute hören es auf den Feldern. Die Arbeit stockt. Ein geistiger Erschütterungsstoß läuft, einer Erdbebenwelle gleich, durchs ganze Land.

Krieg!

Wem sind nicht die ersten Tage des August 1914 unauslöschlich in sein Gedächtnis gegraben? Welcher Übermensch oder welcher Stumpfsinnige ist es, den nicht dieser gewaltige Stoß mehr oder weniger aus dem Gleichgewicht seines ruhigen Denkens herausgeschleudert hat? Und als man wieder anfing, sich zu besinnen, und als dann Kriegserklärung auf Kriegserklärung folgte, da formte sich aus den neuen und gänzlich fremdartigen Eindrücken eine Fülle von Fragen.

Hätte sich denn der Krieg bei der Kulturhöhe der großen europäischen Nationen nicht irgendwie vermeiden lassen können? Schließen nicht Kultur und Krieg einander aus? Sind denn Kriege aus inneren Gründen im Prinzip unvermeidlich? Wo liegt »die Ursache« des Krieges? Wie ist es nur möglich, daß Kulturvölker von der geistigen Höhe der europäischen so wahnsinnige Lügen durch ihre Regierungsorgane in die Welt setzen können? Was soll das Ergebnis eines solchen unglaublichen Kulturkrieges sein? Vernichtung? Kann ein großes Kulturvolk mit seiner Kultur überhaupt vernichtet werden? Gibt es denn einen Völkertod, der eine Naturnotwendigkeit ist, wie der Tod des einzelnen Menschen? Solche und viele andere Probleme schwirrten damals

durch unser Hirn, ohne daß wir in der Erregung Zeit und Sammlung fanden, ihnen gründlich nachzugehen und ihre Fundamente zu prüfen.

Seitdem ist mehr als ein halbes Jahr vergangen. Man hat sich bis zu einem gewissen Grade an den abnormen Zustand gewöhnt. Man ist ruhiger geworden und man hat mehr Zeit gehabt, seine Gedanken zu ordnen und zu kritisieren. Dennoch wollen die Fragen nicht verschwinden. Es scheint, als ob die Tatsachen des Krieges plötzlich einen ganzen Sack voll Widersprüche in unsere gewohnten und erprobten Gedankengänge hineingeschüttet hätten. Aber es sind doch Tatsachen, denen man gegenübersteht, und mit Tatsachen muß sich ein gesunder Mensch abfinden, denn die Wirklichkeit hat immer Recht. Wenn wir Widersprüche finden, dann liegen sie in unserem Denken, das sich an die Wirklichkeit nicht anzupassen verstand. Alles Sein und Geschehen in der Welt aber ist widerspruchslos und eindeutig bestimmt durch eine einheitliche und allgemeine Gesetzmäßigkeit. Darin liegt ja die größte Erkenntnis unserer Zeit, die wir einer von allgemeinen Problemen geleiteten Naturforschung verdanken.

Lassen Sie uns versuchen, ob es nicht gelingt, von naturwissenschaftlichem Boden aus eine Betrachtungsweise zu gewinnen, die es uns ermöglicht, die neuen Erfahrungen widerspruchslos in unser Weltbild einzufügen oder besser, unser Weltbild den neuen Erfahrungen widerspruchslos anzupassen [1]).

Wenn ich mich für die folgenden Erörterungen auf den Boden der Naturwissenschaft stelle, so möchte ich von vornherein ein Mißverständnis ausschließen. Es soll damit nicht ausgedrückt werden, daß die naturwissen-

[1]) Ernst Mach nennt sehr treffend unsere wissenschaftliche Erkenntnis eine »Anpassung der Gedanken an die Tatsachen« (Ernst Mach: »Die Analyse der Empfindungen und das Verhältnis des Physischen zum Psychischen«. 3. Aufl., Jena, Gustav Fischer, 1902). Das gilt überhaupt für alle Erkenntnis.

schaftliche Betrachtungsweise eine prinzipiell andere Weise des Denkens vorstelle, als etwa die historische oder die philosophische. Das wäre falsch, denn es gibt nur Eine Art des Denkens, die richtig ist. Richtig ist nur das Denken, das der Wirklichkeit entspricht, weil es nur Eine Wirklichkeit gibt, die einer einheitlichen Gesetzmäßigkeit folgt. Man mag sich also Gedanken entwickeln über naturwissenschaftliche oder philosophische oder historische oder psychologische oder sonst irgendwelche Probleme, es kann nur Eine Lösung die richtige sein. Aber jedes dieser zahlreichen Gebiete hat einen anderen Schatz von Erfahrungen angehäuft, die zum großen Teil auf anderen Gebieten unbekannt geblieben sind. Das liegt an dem enormen Umfang, den die einzelnen Wissenschaften heute angenommen haben und der relativ geringen Kapazität des menschlichen Geistes. Mir scheint nun, daß gerade die Probleme der Kulturentwicklung eine gewaltige Förderung erfahren können, wenn sich die Kulturgeschichtsforschung die naturwissenschaftlichen, und zwar speziell die biologischen Erfahrungen zu Nutzen macht, denn die Kulturentwicklung ist ja ein Stück organischer Entwicklungsgeschichte. So möchte ich hier die kulturgeschichtlichen Probleme, welche der Ausbruch des Krieges bei uns ausgelöst hat, vom Standpunkt des Physiologen und Psychologen aus betrachten.

Es besteht freilich augenblicklich diesen Problemen gegenüber eine gewisse Schwierigkeit. Wir sind selbst Partei in dem Kriege. Da droht die Gefahr, daß unsere Urteile subjektiv getrübt werden. Dieses Bedenken scheint mir für alles folgende so wichtig, daß es nötig ist, ihm etwas tiefer nachzugehen.

Worin besteht eigentlich eine »objektive« Erkenntnis? Man wird sagen: in der Erkenntnis der Wahrheit. Aber »was ist Wahrheit«?

Diese ehrwürdige Frage ist heute wieder besonders

akut; heute, wo das menschliche Denken und Urteilen mit Unwahrheiten, sei es mit bewußten, sei es mit unbewußten durchseucht ist, wie kaum zuvor.

Ich sagte vorhin: Die Wirklichkeit hat immer Recht, weil sie einer eindeutigen Gesetzmäßigkeit unterliegt und weil daher alles Geschehen eben nur so geschehen kann und notwendig gerade so geschehen muß, wie es geschieht. Hier fallen also die Begriffe »wahr« und »unwahr«, »richtig« und »falsch« überhaupt fort, weil eben alles nur auf Eine Weise geschehen kann. Auf der anderen Seite stellt unsere Gedankenbildung ebenfalls nur einen Bestandteil der Wirklichkeit vor, genau wie alle anderen Vorgänge in der Welt, wie die Anziehung des Eisens durch den Magneten oder wie die Explosion eines Geschosses. Sie ist also ebenfalls eindeutig bestimmt und kann im gegebenen Einzelfalle unter den gegebenen Bedingungen nur so und muß gerade so ablaufen, wie sie abläuft. Wie kann man also von richtigen und falschen Gedanken sprechen? Hier scheint ein Widerspruch zu liegen. Indessen dieser scheinbare Widerspruch löst sich sofort, sobald man sich das elementare Wesen des Denkens oder, sagen wir allgemeiner, überhaupt der Erkenntnis vor Augen hält.

Jedes Erkennen setzt zwei Systeme voraus: ein erkennendes Subjekt und ein zu erkennendes Objekt; und jede Erkenntnis besteht in der Reaktion des Subjekts auf das Objekt. Ich fasse absichtlich die Definition so weit, um damit zum Ausdruck zu bringen, daß zwischen der einfachen Reaktion eines Moleküls auf ein anderes oder irgendeiner Zelle auf einen Reiz und dem höchsten menschlichen Erkenntnisakt, wenn auch ein gewaltiger spezieller und gradueller, so doch kein prinzipieller und elementarer Unterschied besteht. Selbstverständlich können wir einen Erkenntnisakt als subjektiven Vorgang nur erleben, wenn wir selber gerade das Subjekt dabei sind und wir werden ihn nur mit Bewußtsein wahrnehmen, wenn alle Bedingungen für die Entstehung

eines Bewußtseinsaktes bei uns gegeben sind, also wenn die Reaktion bis zu den Gebieten unserer Großhirnrinde empordringt und wenn die Neurone der letzteren sich in dem erforderlichen Erregbarkeitszustande befinden.

Aus diesen Tatsachen ergibt sich, daß jede Erkenntnis eine objektive und eine subjektive Komponente enthält und ihrer Beschaffenheit nach abhängig ist von der Summe sowohl der im Objekt als der im Subjekt gegebenen Bedingungen. In keinem Erkenntnisakt, in keinem Urteil ist also ein subjektives Moment zu vermeiden. Nehmen wir ein bestimmtes Objekt als gegeben, so wird doch die Erkenntnis desselben und seine Beurteilung durch verschiedene Personen immer beeinflußt werden von den Bedingungen, die gerade in dem beurteilenden Subjekt bestehen. Der Erkenntnisakt wird daher ganz verschieden ausfallen, je nach dem dauernden oder momentanen Zustande des Beurteilers, also psychologisch gesprochen, je nach dem Schatz seiner früheren Erfahrungen, an den sich die neue Erkenntnis assoziativ anknüpft oder physiologisch ausgedrückt, je nach dem Zustande, in dem sich die beteiligten Neurone seiner Großhirnrinde befinden.

Das sind nicht etwa bloße Deduktionen, sondern Tatsachen, die sich auf experimentell gewonnene Erfahrungen stützen. Die Stärke der naturwissenschaftlichen Forschung besteht ja gerade darin, daß sie selbst die einfachsten Schlußfolgerungen erst anerkennt, wenn diese sich durch die Erfahrung bestätigen lassen. So habe ich mich auch mit meinen Mitarbeitern seit einer längeren Reihe von Jahren bemüht, die Abhängigkeit der Art des Geschehens in unserem Nervensystem von dem spezifischen oder momentanen Zustand der Neurone immer klarer und eingehender herauszuarbeiten. Dabei hat sich ergeben, daß die Reaktion einer Neuronkette auf den gleichen Reiz vor allem in feinstem Grade bestimmt wird durch den Erregbarkeitszustand und die Massenentwicklung der einzelnen Neuronstationen, und daß diese beiden Momente wieder

in engster Weise abhängig sind von den Erregungen selbst, die ein Neuron früher erlebt hat oder gleichzeitig von anderer Seite erfährt. Schon eine kleine Veränderung der Erregbarkeit oder der Massenentwicklung einer Neuronstation kann geradezu den entgegengesetzten Reaktionserfolg auf einen Reiz bedingen, also z. B. eine stürmische Erregung an Stelle einer schwachen oder eine totale Hemmung an Stelle einer starken Entladung [1]).

Was das objektive Urteil seit Ausbruch des Krieges besonders in den kriegführenden, aber auch vielfach in den neutralen Ländern so stark getrübt hat, was die Fülle von Ungerechtigkeit und Voreingenommenheit, von Verleumdung und Lüge, von Bosheit und Tücke, von Wut und Haß, von Unmenschlichkeit und Niedertracht im Denken und Handeln, kurz die ganze Summe dieser vom kulturellen Standpunkte aus betrübendsten und widerlichsten Erscheinungen des ganzen Krieges hervorgerufen hat, das ist die gewaltige Erregung, die sich um so maßloser der Gehirne bemächtigt hat, je erregbarer und je weniger geschult im ruhigen kritischen Denken die Neurone der Führer und der Volksmassen sind.

Wenn das aber wirklich alles so ist, wenn jedes Urteil bedingt ist durch die Zustände und Vorgänge in den Neuronen des Subjektes, wo bleibt dann die Objektivität? Gibt es dann überhanpt objektive Erkenntnis?

Wir müssen auch diese Frage, wie überhaupt alle Probleme, betrachten im Lichte einer konditionalen Weltanschauung [2]), wenn wir nicht in fortwährende Widersprüche geraten wollen. Vom Standpunkte des erkenntnis-

---

[1]) Max Verworn, »Die zellularphysiologische Grundlage des Gedächtnisses«. In der Zeitschr. f. allgem. Physiologie, Bd. VI, 1907. — Derselbe: »Die zellularphysiologischen Grundlagen des Abstraktionsprozesses«. Ebenda, Bd. XIV, 1913. — Derselbe: »Die allgemein-physiologischen Grundlagen der reziproken Innervation«. Ebenda, Bd. XV, 1913. — Derselbe: »Erregung und Lähmung. Eine allgemeine Physiologie der Reizwirkungen«. Kap. VIII. Jena, Gustav Fischer, 1914.

[2]) Vgl. Max Verworn, »Kausale und konditionale Weltanschauung«. Jena, Gustav Fischer, 1913.

theoretischen Konditionismus aus ist aber der Begriff einer »absoluten« Objektivität eine ebensolche Chimäre wie der Begriff einer absoluten Materie oder einer absoluten Kraft oder überhaupt die Vorstellung von etwas Absolutem. Das Wesen der objektiven Erkenntnis besteht nicht in der Ausschaltung jedes subjektiven Momentes. Damit würde ja der Begriff der Erkenntnis überhaupt hinfällig werden, denn zu jeder Erkenntnis gehört eben ein Subjekt sowohl wie ein Objekt. Das Wesen einer objektiven Erkenntnis kann nur gelegen sein in einer widerspruchslosen Übereinstimmung unseres Denkens mit den Objekten.

Es ist wichtig, zwischen Wahrheit und Wirklichkeit scharf zu unterscheiden. »Wirklich« ist alles, was existiert. »Wahr« und »unwahr« oder »richtig« und »falsch« aber sind »relative« Begriffe. Sie stellen Urteile vor über bestimmte Inhaltsbestandteile der Wirklichkeit und zwar nur über Gedanken und Handlungen. »Wirklich« ist jeder Gedanke, auch ein falscher, »wahr« oder »falsch« dagegen ist ein Gedanke immer nur relativ auf irgendwelche anderen Dinge der Wirklichkeit. Ob ein Gedanke richtig oder falsch ist, kann nur entschieden werden durch die Erfahrung. Das Kriterium dafür ist, ob er mit den betreffenden Dingen der Wirklichkeit widerspruchslos in Übereinstimmung steht oder nicht. Da die Dinge der Wirklichkeit eine eindeutige Gesetzmäßigkeit zum Ausdruck bringen und da unsere Erfahrungen ausnahmslos unsere subjektiven Reaktionen auf Objekte der Außenwelt vorstellen, so kann auch immer nur ein einziger Gedanke unter den gegebenen Bedingungen, d. h. relativ auf ein bestimmtes Objekt richtig sein. Da das ferner für jeden Einzelfall gilt, so müssen auch unsere sämtlichen Gedanken untereinander genau so widerspruchslos harmonieren, wie die Dinge der Außenwelt unter sich. Bilden wir in unserem Assoziationsleben Gedankengänge, die, wenn wir sie durch Stichproben an Objekten der Außenwelt oder an anderen Gedankengängen prüfen, mit

diesen im Widerspruch stehen, so sind unsere Gedankenverknüpfungen falsch, und wir müssen sie an den Objekten der Außenwelt korrigieren. Wenden wir Gedanken, die unter bestimmten Bedingungen richtig sind, kritiklos auf Fälle an, in denen die Bedingungen ganz anders liegen, übertragen wir Abstraktionen, die aus einem zu engen Erfahrungskreise heraus gezogen sind, auf einen zu großen, dann sind sie noch nicht auf eine genügend allgemeine Form gebracht, dann sind sie den Objekten noch nicht genügend angepaßt und dann erleben wir Widersprüche. In der Gewohnheit, unsere Gedankengänge nach dem Vorbilde naturwissenschaftlicher Forschungsmethoden fortwährend durch Gedankenexperimente im Stillen kritisch zu kontrollieren und den Objekten anzupassen, besteht das objektive Denken. Objektives Denken ist an die Wirklichkeit angepaßtes Denken. Objektive Wahrheit ist widerspruchslose Erkenntnis.

Die experimentelle Art des Denkens übt eine Selektion unter unseren Begriffen und Gedanken aus, indem sie die als falsch erkannten beseitigt, und nur die als richtig erkannten bestehen läßt und weiterzüchtet. In dieser experimentellen Methode des Denkens liegt der große Unterschied zwischen dem Denken der modernen Kulturvölker und dem der primitiven Stämme[1]). Das »experimentelle Denken« ist es, was die gewaltige Überlegenheit des modernen Kulturmenschen über den prähistorischen ausmacht, und die Überlegenheit eines nationalen Kultursystems über ein anderes ist um so größer, je weiter das experimentelle Denken entwickelt und in alle einzelnen Kreise eingedrungen ist.

---

[1]) Über den Begriff des »experimentellen Denkens« und die Entwicklung dieses Denkens in der geistigen Geschichte des Menschen vgl. Max Verworn: »Die Entwicklung des menschlichen Geistes«. Jena, Gustav Fischer, II. Aufl. 1912.

Sie werden sagen: diese philosophischen Erörterungen sind alle ganz gut und schön, aber was haben sie eigentlich mit dem Kriege zu tun? Nun, ich antworte, sie haben uns schon mitten hineingeführt in die Probleme, die der Krieg so gebieterisch angeregt hat. Die Tatsache, daß die Entwicklung des menschlichen Denkens durch Selektion unserer Gedanken und Begriffe in einer immer weiter gehenden Anpassung an die eindeutigen Naturgesetze besteht, bildet die Basis für die Erörterung aller Kulturprobleme, die uns der Krieg aufgedrängt hat.

* * *

Die gesamte Kulturentwicklung ist bei genauerem Zusehen nichts anderes als ein spezieller Ausdruck des einen großen und allgemeinen Entwicklungsprozesses der Anpassung unseres Denkens und Handelns an die Wirklichkeit auf dem Wege der Gedankenselektion.

Kultur können wir kurz definieren als die Gesamtheit der vom Menschen selbst für seine Zwecke geschaffenen Werte. Man pflegt aber vielfach unter diesem Kulturbesitz, den sich der Mensch in seiner langen Kulturentwicklung erarbeitet hat, zu unterscheiden zwischen materiellem und geistigem Kulturbesitz. Diese Unterscheidung ist dieselbe wie die von Geist und Materie. Sie bringt einen Dualismus zum Ausdruck, wo nur eine Einheitlichkeit besteht. In Wirklichkeit ist auch der »materielle« Kulturbesitz als solcher nur ein Ausdruck rein geistiger Entwicklung. Alle Kulturentwicklung ist geistige Entwicklung.

Schon die ältesten und primitivsten Feuersteinwerkzeuge, die wir als die ersten Zeugen der menschlichen Kulturentwicklung mit Sicherheit erkennen können, stellen gewissermaßen Gedankenpetrefakten vor, die ältesten Knochenschnitzereien und Höhlenzeichnungen fossile Empfindungen, Vorstellungen, Gefühle des Urmenschen.

Sie sind Produkte des Denkens und Fühlens und haben uns das Denken und Fühlen dieser ältesten Menschenstämme getreu bewahrt, so daß wir aus ihnen das geistige Leben der alten Menschheit, wenn auch mühsam und lückenhaft und nur in großen Zügen noch heute rekonstruieren können. Ein einziges Steinwerkzeug enthüllt der kritischen Analyse eine unabsehbare Fülle von Wahrnehmungen, Beobachtungen, Vorstellungen, Gedanken, Wünschen, Absichten, Zielen, Erfindungen, welche die notwendigen Vorbedingungen für seine Entstehung bildeten, ohne welche seine Herstellung nicht zustande kommen konnte. Aber nur wer selbst die Technik und Kunst des prähistorischen Menschen mit den alten Hilfsmitteln desselben durch eigene Versuche nachzuahmen sich bemüht, erlangt wirklich einen tieferen Einblick in die Summe der geistigen Prozesse, die zur Gewinnung dieser primitiven Kulturwerte erforderlich waren.

Was von diesen ältesten einfachsten Zeugen menschlicher Kultur gilt, das trifft in gleichem Maße zu für die höchsten, vollendetsten Werke moderner Technik. Sie repräsentieren Kulturwerte nur dadurch, daß sie eine unübersehbare Summe der ingeniösesten Gedanken zum Ausdruck bringen, die in bestimmten Richtungen weiter arbeiten und wieder neue Gedanken anregen. Verfolgt man aber die weitere Entwicklungsgeschichte eines primitiven Feuersteinwerkzeuges durch die verschiedenen prähistorischen und historischen Kulturstufen hindurch und sieht man, wie es sich allmählich weiter und weiter vervollkommnet, indem jede neue Stufe immer wieder neue Gedanken hinzufügt und unzweckmäßige durch zweckmäßigere ersetzt, dann wird man gewahr, daß alle Kulturentwicklung nur geistige Entwicklung ist, die in einer immer weitergehenden Anpassung des Denkens an die umgebende Wirklichkeit und die durch sie bedingten Bedürfnisse besteht, in einer Anpassung, die um so vollkommener wird, je mehr durch die Gedankenselektion die un-

zweckmäßigen und falschen Ideen beseitigt und die bewährten und richtigen weitergezüchtet werden.

Lassen wir also auch die alte unzweckmäßige und irreführende Unterscheidung von »materiellen« und »geistigen« Kulturwerten fallen und ersetzen wir sie durch eine zweckmäßigere und richtigere!

Eine Unterscheidung und Einteilung, so pedantisch sie auch erscheinen mag, ist doch immer eine geisteswirtschaftliche Notwendigkeit. Wir brauchen sie zu unserer Orientierung. Das »Divide et impera«! ist ein unentbehrliches Hilfsmittel menschlicher Erkenntnis und Beherrschung der Dinge. Eine natürliche Einteilung der menschlichen Kulturwerte ergibt sich aber sehr einfach aus der Sonderung von »Ich« und »Außenwelt«, die jeder in seinem Bewußtseinsinhalt von Anfang an vornimmt. Danach können wir äußere und innere Kulturwerte unterscheiden. Die ersteren umfassen alles, was im Menschen selbst an erarbeitetem Besitz gelegen ist, die letzteren bilden die Summe aller außerhalb seiner Individualität geschaffenen Güter. Beide können in aktueller oder potentieller Form auftreten, indem sie entweder, wie Gedanken und Muskelarbeit, wie im Betrieb befindliche Maschinen und wachsende Feldkulturen, unmittelbar in der Produktion weiterer Kulturwerte begriffen sind, oder auf der anderen Seite, indem sie wie Kenntnisse und Handfertigkeiten, Geld und unbebautes Ackerland nur die latente Fähigkeit besitzen, weitere Kulturwerte hervorzubringen. Nur die aktuellen Kulturwerte sind lebendige Kulturwerte, der potentielle Kulturbesitz als solcher ist tot und kann immer nur allein durch lebendige innere Kulturwerte aktiviert werden. Für einen Idioten sind Kants »Kritik der reinen Vernunft« und Darwins »Origin of species« tote Bücher und haben den Kulturwert Null. Ein kritischer Kopf gewinnt mit ihrer Hilfe durch eigene Geistestätigkeit eine Fülle von neuen

Erkenntniswerten. So ist alles Wissen als potentieller innerer Kulturbesitz an sich ein totes Kapital, solange es nicht durch geistige Tätigkeit aktiviert und ausgenutzt wird zur Schaffung neuer Kulturwerte.

Das ist ein Faktum, das in unserer Zeit, in der man nur allzu geneigt ist, die Begriffe »Bildung« und »Wissen« zu verwechseln, besondere Rücksicht verdient. Man sollte sich Wissen nur soweit aneignen, als es das Können erzieht und zum Schaffen notwendig ist. Erziehen wir das Können, regen wir das Schaffen an! Unnütze Kenntnisse sind aber nicht bloß ein totes Kapital, sondern auch gleichzeitig ein Hemmnis des Schaffens. Es ist eine bekannte psychologische Tatsache, daß Leute mit einem enormen Wissen in der Regel unproduktiv sind. Sie kommen nicht dazu, einen einzigen neuen Gedanken konsequent bis zu Ende zu verfolgen, weil ihr Denken durch die Überzahl von assoziativen Verbindungen immer wieder aus den richtigen Neurongeleisen abgelenkt wird. Wissen schläfert ein und verdummt, Nichtwissen regt an und schärft das Denken. Es heißt: »Wissen ist Macht«. Ich sage: »Denken ist Macht«.

Auch potentielle innere Kulturwerte an sich bedeuten also noch nichts für die Kulturentwicklung, solange sie nicht aktiviert werden. Erst ihre Umwandlung in aktuelle innere oder äußere Leistungen bringt einen Kulturfortschritt hervor. Ebenso wäre aller äußere Kulturbesitz an sich völlig wertlos für die Kulturentwicklung und würde so lange rein potentiell und latent bleiben, bis er aktiviert würde durch innere aktuelle Kulturwerte, d. h. durch die geordnete Tätigkeit unserer Großhirnrinde.

Es ist allerdings wahr, auch äußere Kulturwerte können aktuelle Leistungen vollziehen. Eine sinnreich konstruierte Maschine eines technischen Betriebes produziert andauernd weitere Kulturwerte. Aber sie produziert sie nur, solange sie arbeitet, und sie arbeitet nur,

solange sie durch geistige Tätigkeit des Menschen in Betrieb gesetzt wird. Die ingeniöseste Maschine ist ferner immer nur imstande, quantitativ mehr und mehr Kulturwerte stets gleicher Art zu produzieren. Der ingeniöseste technische Betrieb würde niemals aus sich heraus qualitativ neue Kulturwerte hervorbringen, wenn nicht die geistige Tätigkeit des Menschen dabei intervenierte. Ein Fortschritt in der Kulturentwicklung ist aber immer nur in der Produktion qualitativ neuer Kulturwerte gelegen. Die bloße quantitative Mehrproduktion immer gleicher Kulturwerte an sich bedeutet noch keine fortschreitende Entwicklung. Sie bezeichnet vielmehr einen Stillstand, und Stillstand bei der Entwicklung ist relativer Rückschritt.

Was diese ganze Überlegung beabsichtigt, ist lediglich dies: sie soll einwandsfrei zeigen, daß neue Kulturwerte, welcher Art sie auch seien, immer nur durch aktuelle innere Kulturwerte geschaffen werden, mit anderen Worten, daß aller Kulturfortschritt qualitativ und quantitativ bedingt ist durch die Entwicklungsstufe der geistigen Tätigkeit. Der höchste und wertvollste Kulturbesitz, den ein politisches System sich schaffen kann, besteht in der Vervollkommnung seines Denkens.

Die Vervollkommnung des Denkens liegt aber ausschließlich in der fortschreitenden Anpassung des Denkens an die Wirklichkeit und diese Anpassung erfolgt wie die Anpassung bei aller Geistesentwicklung auf dem Wege der Gedankenselektion, durch die Methode des Gedankenexperiments. Den Maßstab für die Entwicklungshöhe und Entwicklungsmöglichkeit der Kultur in einem politischen System gibt demnach der Wert ab, den das experimentelle Denken in ihm in intensiver und extensiver Richtung erreicht hat.

Wenn hier von Gedankenselektion die Rede ist, so soll dieser Ausdruck durchaus keine exklusive Bedeutung haben. Er soll sich nicht etwa auf die assoziative Verknüpfung irgendwelcher speziellen Vorstellungen beziehen, sondern er soll im weitesten Sinne alle Entwicklung geistiger Werte umfassen, also auch vor allem die Bildung abstrakter Begriffe. Gerade der Prozeß der Abstraktion von Begriffssymbolen aus einer Summe von Erfahrungen gehört zu den Vorgängen, welche uns den kostbarsten potentiellen inneren Kulturbesitz schaffen, den wir auf Schritt und Tritt in unserem Denken und Handeln aktivieren. In diesem Besitz haben wir das Höchste und Feinste aus unseren Erfahrungen gewissermaßen abdestilliert, denn jedes Begriffssymbol faßt das Wertvollste und Wichtigste aus einer großen Anzahl von Erfahrungen zusammen[1]). Aber hier besteht auch gerade am meisten die Gefahr einer falschen Begriffsbildung durch Abstraktion aus einer zu kleinen Zahl von Erfahrungen und einer Verwendung solcher falschen Symbole in unserem Denken. Daher liegt gerade hier der Punkt, wo die Selektion ununterbrochen durch Denkexperimente bewußt ausgeübt werden muß. Unsere heutigen Begriffe enthalten Bestandteile, die zu den verschiedensten Zeiten der menschlichen Geistesentwicklung abstrahiert worden sind. Darunter sind viele, die weit bis in die ältesten prähistorischen Kulturperioden zurückgehen. Sie werden der einen Generation von der anderen in fertigem Zustande überliefert. Aber jede Generation hat die Pflicht, sie wieder und wieder experimentell an der Hand ihrer neuen Erfahrungen zu prüfen, als falsch erkannte Elemente zu verwerfen, richtige weiterzuzüchten und zu vervollkommnen und so selektiv an der Entwicklung unseres Schatzes von abstrahierten Begriffen zu arbeiten. Nur so schreitet die Entwicklung unseres inneren, wertvollsten

[1]) Über den physiologischen Mechanismus des Abstraktionsvorganges in den Zellen unserer Großhirnrinde vgl. die oben pag. 6 zitierte Arbeit »Die zellularphysiologischen Grundlagen des Abstraktionsprozesses«.

Kulturbesitzes durch Selektion weiter und weiter fort. Nur so ist auch der ganze Besitz an ethischen Werten, nur so sind die Begriffe »Wahrheit« und »Lüge«, »Recht« und »Unrecht«, »Schuld« und »Unschuld«, »schlecht« und »gut«, kurz die unabsehbare Fülle von Moralbgriffen, die wir heute besitzen und zur Richtschnur unseres Handelns machen, durch fortdauernde Selektion von den Uranfängen der Menschheit an immer feiner und feiner der Wirklichkeit angepaßt worden. Alle Völker und Zeiten haben daran gearbeitet. Ich erinnere nur an die gewaltigen, tief eingreifenden Korrekturen, welche in großem Maßstabe zu verschiedenen Zeiten die alten Religionsstifter an den früheren Moralbegriffen vorgenommen haben. Die Anschauungen über das, was recht und unrecht, gut und böse ist, haben sich im Laufe der Entwicklung wesentlich verändert und sind noch heute bei verschiedenen politischen Systemen selbst in Europa in wichtigen Punkten verschieden. Dasjenige Kultursystem hat die am höchsten entwickelte Ethik, dessen ethische Begriffe und Handlungen am meisten der Wirklichkeit angepaßt sind, d. h. am wenigsten Widersprüche enthalten. Finden sich irgendwo Widersprüche, sei es der ethischen Begriffe mit den Naturgesetzen, sei es der ethischen Begriffe untereinander, dann ist irgendeine ethische Vorstellung falsch, dann ist sie nicht dauernd lebensfähig, dann geht sie früher oder später durch den großen Selektionsprozeß zugrunde. Das gleiche gilt von allen Prinzipien des Handelns. Falsch gebildete Moralbegriffe und unrichtige Handlungsweisen verfallen um so früher dem Untergange, je eher und unmittelbarer sich ihre schädlichen Folgen bemerkbar machen. So ist die Blutrache aus dem Sittenkodex der europäischen Kulturen verschwunden, so ist die Grausamkeit und Bestialität im Strafgesetz verdrängt worden durch Humanität.

Werden auch die Kriege zwischen politischen Systemen höherer Kultur einmal der

eliminierenden Wirkung des großen Selektionsprozesses verfallen?

* * *

Die Frage ist schwer. Viele von uns haben lange Jahre hindurch nicht mehr an die Möglichkeit eines europäischen Krieges geglaubt. Viele haben trotz der unheimlichen Spannung der Julitage selbst bis zum letzten Moment der Mobilmachung einen Krieg zwischen den großen Kulturnationen Europas für ausgeschlossen gehalten. Und doch war der Krieg mit allen seinen unsagbaren Schrecken in seiner ganzen kulturzerstörenden Wirkung eine Tatsache. Heute besteht die Zahl derer, die an das einstige Aussterben der Kriege zwischen Kulturstaaten glauben, nur noch aus einem winzigen Häuflein. Die Tatsachen haben die Überzeugungen einfach über den Haufen geworfen.

Es lohnt sich aber die Frage ebenfalls als eine naturwissenschaftliche und speziell als eine biologische zu betrachten. Wir haben die Kultur als ein biologisches Naturprodukt behandelt. Auch der Krieg ist ein solches. Der Krieg ist ein spezieller Fall des Kampfes ums Dasein.

Darwin, der den naturwissenschaftlichen Begriff des »Kampfes ums Dasein« geprägt hat[1]), will diesen Begriff im weitesten Sinne verwendet wissen. Danach umfaßt der Begriff nicht bloß den direkten Kampf zwischen Individuum und Individuum, der auf die aktive Tötung des Gegners, also auf die Zerstörungen seiner inneren Lebensbedingungen hinausgeht, sondern auch alle möglichen Formen, des indirekten Kampfes, der lediglich in der Gewinnung der eignen äußeren Lebensbedingungen und der dadurch bedingten rein passiven Benachteiligung des Konkurrenten besteht. Die wichtigere und für die gesamte organische Entwicklung unverhält-

[1]) In seinem Hauptwerke: »On the origin of species by means of natural selection or the preservation of favored races in the struggle for life.« London 1871.

nismäßig wirksamere Form ist — und darin liegt der Kernpunkt auch nach Darwins Lehre — der indirekte Kampf ums Dasein. Auf ihm beruht im wesentlichen die Selektion der passenderen Individuen, also die fortschreitende Anpassung der Organismenwelt an die Existenzbedingungen.

Beide Formen des Kampfes ums Dasein, den direkten und den indirekten, finden wir aber auch in der Kulturentwicklung. Auch diese beruht auf Selektion und unterliegt als biologischer Vorgang den großen Entwicklungsgesetzen. Die direkte Form des Daseinskampfes in der Kulturgeschichte ist der Krieg, die indirekte Form, die friedliche Konkurrenz der Individuen und Völker untereinander.

Was leistet der Krieg und was leistet die friedliche Konkurrenz für die Kulturentwicklung?

Für die Beantwortung dieser Frage ist es nötig, sich das Verhältnis zwischen Kulturträger und Kultur zu vergegenwärtigen. Beide sind so scharf voneinander zu trennen, wie etwa eine Drüsenzelle und ihr Sekret. Produzenten und Träger der Kultur sind immer nur menschliche Individuen, denn die Produktion von Kulturwerten beruht ausnahmslos auf menschlicher Geistestätigkeit, wie die Produktion des Sekrets immer nur aus dem Stoffwechsel der einzelnen Drüsenzelle entspringt. Aber wie das Sekret einer Drüsenzelle nach seiner Bildung auch außerhalb und unabhängig von ihr existieren und übertragen werden kann nach anderen Punkten, wo es durch seine Fermente wertvolle und unentbehrliche Wirkungen für den Gesamtorganismus ausübt, so werden auch die vom einzelnen Individuum produzierten Kulturwerte übertragen und entfalten fermentartig ihre Wirkungen zunächst an einem kleineren Kreise von Individuen, dann am ganzen politischen System des Staates und schließlich weit

darüber hinaus an anderen politischen Systemen. Die Übertragung von Kulturbesitz, die Kulturwanderung ist eine Bedingung der Kulturentwicklung, die in der Kulturgeschichte der prähistorischen und historischen Menschheit von Anfang an eine maßgebende Rolle gespielt hat, eine Bedingung, ohne die eine Kulturentwicklung nicht bestände.

Der Kulturaustausch hat aber mit fortschreitender Entwicklung einen immer größeren Umfang und eine immer größere Geschwindigkeit angenommen, so daß ein wichtigerer Kulturwert heute rapide zum Gemeingut der verschiedensten politischen Systeme wird. Er wird befruchtend wirken überall da, wo er auf einen geeigneten Nährboden trifft, d. h. wo innere potentielle Kulturwerte vorhanden sind, die er zu aktivieren imstande ist. Daraus ergibt sich ein weitgehender Ausgleich der Kulturwerte zwischen den einzelnen politischen Systemen, wenn auch nie übersehen werden darf, daß gewisse kulturelle Eigenwerte, vor allem innere Kulturwerte, wie ererbte geistige und körperliche Eigenart, Wirkungen des Milieus usw., die nicht übertragbar sind, das spezielle politische System oder das einzelne Individuum immer spezifisch charakterisieren werden.

Diese Kulturwanderung über die Grenzen des einzelnen politischen Systems hinaus, führt also zur allmählichen Entwicklung einer neuen Organisationsstufe des Kulturträgers, die höher ist, als das politische System, so wie das politische System eine höhere Organisationsstufe vorstellt, als das einzelne Individuum. Es entsteht schließlich als Kulturträger höherer Ordnung ein komplexerer Organismus, das ist die gesamte Menschheit. Deshalb ist die Tatsache der Kulturübertragung von fundamentaler Bedeutung. Sie ist es allein, die uns berechtigt, von einer Kulturentwicklung der Menschheit zu sprechen. Sie zwingt uns zu der Konzeption von der Entwicklung der gesamten Menschheit zu einem einheitlichen, riesigen Kulturorganismus.

Diese Konzeption verdient unser ganzes Interesse. Sie bringt zum ersten Male vollbewußt eine Richtung zum Ausdruck, in der die Kulturentwicklung sich viele Jahrtausende unbewußt und ungewollt bewegt hat. Da aber der Mensch auf Grund seiner fortschreitenden bewußten Erkenntnis der Naturgesetze und speziell der biologischen Entwicklungsgesetze in seinem eigenen Interesse bestrebt sein muß, die Entwicklung durch zielbewußte Tätigkeit in selektivem Sinne zu fördern, so stellt die Entwicklung einer allgemein menschlichen Kultur, sowie der gesamten Menschheit zu einem einheitlichen Kulturorganismus ein Ziel vor, auf das wir, nachdem es einmal als richtig erkannt ist, voll bewußt und planmäßig hinarbeiten müssen. Aber verhehlen wir uns nicht, daß die Erreichung eines solchen gewaltigen Zieles Zeit braucht, und täuschen wir uns nicht darüber, daß nach dem Zeitmaß organischer Entwicklung gemessen, unsere heutigen Bestrebungen erst den Anfang dieser bewußten Entwicklung bedeuten!

Die Menschheit in ihrer Gesamtheit ist heute durchaus noch kein einheitlicher Organismus. Zum Wesen eines Organismus gehört in erster Linie das harmonische Zusammenwirken seiner Teile. Von diesem Zustande ist die Menschheit als Ganzes noch weit entfernt. Existieren doch noch immer zahlreiche große menschliche Gemeinschaften in Afrika, Süd-Amerika und Australien, die bisher nicht die geringsten Beziehungen zu den großen Kultursystemen Europas, Asiens und Amerikas gewonnen haben. Aber selbst wenn wir von diesen menschlichen Gemeinschaften absehen, die noch nicht in den Verband der im Kulturaustausch miteinander stehenden politischen Systeme eingetreten sind, so zeigt nichts deutlicher als der jetzige Krieg, daß von einem harmonischen Zusammenarbeiten selbst der großen politischen Systeme Europas noch lange nicht die Rede sein kann. Die Menschheit als Ganzes hat noch keinen Anspruch auf den Namen eines Organismus, aber sie ist auf dem Wege

der Entwicklung dazu. Die Ansätze zur Bildung eines Menschheitsorganismus sind da.

Ungewollt hat diese Entwicklung bereits begonnen, seitdem überhaupt Kulturwerte übertragen worden sind.

Zielbewußte Schritte auf diesem Wege könnte man geneigt sein zu erblicken in den Weltherrschafts-Bestrebungen, die seit den ältesten Zeiten geschichtlicher Überlieferung bis in die neueste Zeit hinein immer wieder bei einzelnen Nationen sich geltend gemacht haben. Der Erfolg dieser Bestrebungen war stets nur ein partieller und schnell vorübergehender[1]). Die Reiche der Babylonier, der Ägypter, der Perser, das Weltreich Alexanders des Großen, das römische Reich, alle sind sie nach kürzerem oder längerem Bestehen stets wieder zerfallen und es ist keine Frage, daß dasselbe Schicksal auch dem englischen Weltreichsphantom beschieden ist, wie überhaupt allen Weltherrschafts-Bestrebungen, mögen diese in Zukunft von Japan oder von Rußland, von Amerika oder irgendeiner anderen Nation ihren Ausgangspunkt nehmen. Den Keim ihres Todes enthalten sie alle bereits bei ihrer Begründung. Ihr Fehler liegt darin, daß stets ein einzelnes politisches System glaubt eine Weltherrschaft begründen zu können auf seiner eigenen nationalen Basis. Das ist eine biologische Unmöglichkeit, deshalb, weil diese imperialistische Idee nicht die spezifischen Eigenarten aller anderen nationalen Systeme in Rechnung zieht. Diese spezifischen Eigenarten, die tief in den natürlichen Verschiedenheiten der Länder und der Völker begründet sind, und eben den Ausdruck dieser Verschiedenheiten vorstellen, lassen sich aber auf die Dauer so wenig in die spezifische Eigenart eines einzelnen nationalen Systems zwängen, wie es je gelingen wird, aus einer Meeresinsel ein Binnenland oder aus einem Australneger einen Weißen

[1]) Eine sehr interessante geschichtliche Übersicht über diese Bestrebungen der früheren Zeiten hat mein Kollege Wilcken in Bonn gegeben in seiner Kaiser-Geburtstagsrede: »Über Werden und Vergehen der Universalreiche«. Bonn 1915.

zu machen. Eine einzelne Nation kann wohl andere Nationen von ganz anderer spezifischer Eigenart vorübergehend durch Gewaltmittel unter ihre Herrschaft zwingen, aber daraus allein entsteht noch kein lebensfähiger Organismus. Die Tiere, die ein Menageriebesitzer in seinen Käfigen gefangen hält, bilden darum noch keine höhere Organisationsstufe mit ihm. Eine höhere Organisationsstufe, die über das Individuum herausgeht, entsteht immer nur durch Vereinigung der Kontrahenten zu gemeinsamer harmonischer Arbeit unter gegenseitiger Anpassung aneinander im Interesse eines gemeinsamen Zieles, niemals durch einseitigen Zwang oder gewaltsame Unterdrückung. Deshalb muß ein Weltimperium mit spezifisch nationalem Charakter auch für alle Zukunft stets nur eine Utopie unkritischer Köpfe bleiben. Ein universeller Menschheitsorganismus kann sich nur entwickeln auf der Basis einer gemeinschaftlichen Summe allgemein existenzfähiger Kulturwerte unter völliger Wahrung aller spezifischen kulturellen Eigenarten der einzelnen, zum universellen Organismus verbundenen nationalen Systeme und Berücksichtigung ihrer spezifischen Entwicklungen. Die bisherigen Bemühungen einzelner politischer Systeme, eine Weltherrschaft zu begründen, haben aber die Einheit immer nur durch Unterdrückung der nationalen Eigenart und durch brutale Ausbeutung der Kulturwerte anderer politischer Systeme in egoistisch nationalem Interesse, nicht im universellen Interesse des Gesamtorganismus zu erreichen gesucht. Daran muß jede Entwicklung eines nationalen Systems zu einem allgemeinen menschlichen Kulturorganismus scheitern. Das neuste Beispiel für eine derartig kurzsichtige imperialistische Politik, das wir heute in geradezu paradigmatischer Klarheit vor Augen haben, liefert die englische Diplomatie.

Immerhin mag man auch imperialistische Bestrebungen als einen Versuch in der Richtung zur Entwicklung eines Menschheitsorganismus auffassen, in jedem Falle bleiben sie ein Versuch mit untauglichen Mitteln.

Demgegenüber hat auf anderen Wegen die Entwicklung eines universellen Menschheitsorganismus mancherlei zielbewußte Fortschritte gemacht. Denken Sie z. B. an die Ansätze zur Entwicklung eines Völkerrechts. Mancher wird allerdings vielleicht gerade heute, wo die zarte Pflanze immer wieder von brutalen Füßen zertreten wird, geneigt sein, ihren Wert nicht eben hoch einzuschätzen. Aber gerade die besten und ehrlichsten Elemente jedes speziellen politischen Systems müssen unbedingt anerkennen, daß doch hier ein richtiger Weg vor uns liegt, der in Zukunft noch eifriger verfolgt werden wird. Am meisten aber auf dem Wege zu einem allgemein menschlichen Kulturorganismus hat unstreitig die Wissenschaft erreicht. Das liegt in ihrem Wesen. Das Ziel, welches die wissenschaftliche Forschung aller politischen Systeme im Auge hat, ist überall ein und dasselbe, weil es nur eine einzige richtige Erkenntnis gibt, die objektive, d. h. die widerspruchslose Erkenntnis der einen Wirklichkeit. Dieses gemeinsame Ziel, das völlig unabhängig ist von allen Grenzen politischer Systeme, hat schon längst die Geister aus den verschiedensten Ländern der Erde zusammengeführt zu gemeinsamer Arbeit an gemeinsamen Problemen. In ihm liegt das stärkste Band für die Verknüpfung der Nationen, weil es ein vollkommen einheitliches und von allen Nationen anerkanntes Band ist, das die nationalen Systeme zu einem großen Kulturorganismus vereinigt. Die wissenschaftliche Forschung ist daher auch als Wundverband am meisten geeignet und berufen, einst nach dem Kriege, wenn die aufgepeitschten Leidenschaften der Massen etwas abgekühlt sind, und das ruhige Denken wieder die Oberhand gewonnen hat, den Prozeß des Zuzammenheilens der einzelnen politischen Systeme zu einem großen Kulturorganismus wieder in die Wege zu leiten.

Auf keinen Fall aber kann der geringste Zweifel bestehen, daß die Entwicklung eines solchen allgemein

menschlichen Kulturorganismus, unbeschadet der Existenz von zahlreichen spezifischen politischen Systemen, innerhalb seines Verbandes, auch in Zukunft immer weiter und immer schneller ihren Fortgang nehmen muß.

Wenn dem so ist, so differenziert sich die Frage nach dem Einfluß der Kriege auf die Kulturentwicklung nach der individuellen, nationalen und universalen Richtung. Dabei ist zu berücksichtigen, daß alle drei Organisationsstufen: das einzelne Individuum, das politische System, und der universale Kulturorganismus der Menschheit im engsten Abhängigkeitsverhältnis untereinander stehen. Alles, was das eine trifft, hat bei der engen Korrelation der Teile in dem Gesamtorganismus auch einen tiefgehenden Einfluß auf die anderen, genau wie im Organismus des menschlichen Körpers, wo alle Faktoren, welche die Zellen irgendeines Organs beeinflussen, auch die Leistungen anderer Organe und des gesamten Körpers betreffen.

Was macht also der Krieg? Zunächst vermindert der Krieg unter allen Umständen immer die Gesamtzahl der personalen Individuen, denn es ist das charakteristische Merkmal des Krieges, daß er ein direkter Kampf ums Dasein ist, der den Zweck verfolgt, den Gegner zu töten. Das personale Individuum ist aber stets und überall alleiniger Produzent der Kultur. Die einzelnen Individuen bilden die inneren Kulturwerte eines Kultursystems. Es wird also durch den Krieg immer die Gesamtheit der inneren Kulturwerte eingeschränkt. Das bedeutet für die universale Kulturentwicklung in jedem Falle eine Schädigung. Aber noch mehr. Der Krieg vernichtet Individuen ohne Rücksicht auf ihren speziellen Kulturwert. Ja er vernichtet sogar stets nur die gesundesten, kräftigsten und hoffnungsvollsten Individuen. Das erhöht noch den Verlust, den die Gesamtkultur durch den Krieg erleidet.

Fassen wir dagegen das einzelne politische System ins Auge, so braucht der Krieg in seinem Endresultat

für dieses nicht notwendig eine Verminderung der Individuenzahl zu bedeuten. Die siegende Nation kann sogar durch territoriale Eroberungen einen beträchtlichen Zuwachs an Individuen gewinnen. Wieweit ist nun im letzteren Falle durch den Individuenzuwachs für das spezielle System ein Fortschritt in der Kulturentwicklung bedingt?

Zunächst kann man wohl sagen, daß im allgemeinen damit eine quantitative Mehrproduktion an Kulturwerten verknüpft sein wird, außer wenn die Produktionsfähigkeit des neuen Zuwachses an Individuen sehr weit hinter derjenigen der im Kriege verlorenen Individuen zurückbliebe. Das letztere wird in der Regel nur der Fall sein bei einem Kriege zwischen einem hochkultivierten und einem auf sehr niedriger Kulturstufe stehenden Volke, in dem das letztere unterworfen wird. Viel seltener dagegen wird der Fall eintreten, daß mit dem Individuenzuwachs für das siegreiche Volk zugleich eine Steigerung der Produktion qualitativ neuer Kulturwerte verbunden ist. Darin allein aber läge ein eigentlicher Fortschritt der Kulturentwicklung. Dieser Fall indessen ist durch zahlreiche Bedingungen sehr eingeschränkt. Er ist nämlich in erster Linie bedingt durch die geistigen Fähigkeiten der neu hinzukommenden Individuen. Nur wenn diese eine beträchtliche Entwicklungshöhe haben, ist an die Produktion qualitativ neuer Werte zu denken. Ferner aber ist er abhängig von der Beschaffenheit des Kulturmilieus, in das die neu hinzukommenden Individuen eintreten. Nur wenn die letzteren hier die ihrer geistigen Eigenart günstigen Entwicklungs- und Produktionsbedingungen finden, kann auf eine Produktion qualitativ neuer Werte gerechnet werden. Also: durch einen Individuenzuwachs ist für das spezielle politische System, das aus einem Kriege als Sieger hervorgeht, im allgemeinen zwar eine quantitative Vermehrung des Kulturbesitzes, nur unter ganz speziellen Bedingungen dagegen eine Produktion qualitativ neuer Kulturwerte gegeben.

Nicht viel anders liegen die Verhältnisse hinsichtlich des äußeren Kulturbesitzes. Wie die Gesamtzahl der Individuen, der Repräsentanten der inneren Kulturwerte, so wird durch jeden Krieg auch die Gesamtmenge der äußeren Kulturwerte unter allen Umständen gewaltig verringert. Die Zerstörung von Bodenwerten, von unbeweglichem und beweglichem Eigentum, der Verlust an Waffen und Munition usw. ist enorm. Dennoch kann auch hier für das spezielle politische System, das als Sieger aus dem Kriege hervorgeht, unter Umständen ein Gewinn resultieren, z. B. an Land oder an Geld. Aber wieweit eine solche quantitative Vermehrung der äußeren Kulturwerte eine Förderung der Kulturentwicklung, also in letzter Instanz eine Produktion qualitativ neuer Kulturwerte bedeutet, das hängt wiederum von den zahllosen Bedingungen ab, die in der Kulturhöhe und der spezifischen Eigenart des siegenden Volkes gelegen sind. Äußere Kulturwerte, an sich sind totes Kapital für die Kulturentwicklung, solange sie nicht durch die inneren Kulturwerte, d. h. durch die geistige Tätigkeit der Individuen und die von ihnen geschaffenen inneren Einrichtungen, aktiviert werden. Ein Negerstamm kann mit den sinnreichsten Maschinen, mit den feinsten Präzisions-Apparaten und mit den gedankenreichsten Büchern, die bei einem Volk auf hoher Kulturstufe die wichtigsten potentiellen Kulturwerte vorstellen und der Kulturentwicklung unschätzbare Dienste leisten, nichts anfangen. Ein Kulturfortschritt kann immer nur von den aktuellen inneren Kulturwerten, d. h. von der geistigen Tätigkeit der Individuen, hervorgebracht werden. Infolgedessen bedeutet die bloße Vergrößerung des äußeren Kulturbesitzes eines speziellen politischen Systems an sich keine Förderung der Kulturentwicklung. Es kommt immer und allein auf den inneren Kulturbesitz des betreffenden Systems an, ob und wieweit durch Vermehrung der äußeren Kulturwerte infolge eines siegreichen Krieges für das spezielle politische System sowohl, wie

für die universale Kultur ein Gewinn entsteht. Der Gewinn hinsichtlich einer fortschrittlichen Kulturentwicklung wird um so größer sein, je höher die Entwicklungsstufe des siegenden Kultursystems ist und je aktiver seine inneren Kulturwerte arbeiten.

Nach alledem ist der Krieg nur in sehr beschränkten Fällen imstande, die Kulturentwicklung zu fördern. Nur wenn ein politisches System von hoher Kulturstufe Sieger bleibt über ein System von niederer, ist überhaupt die Möglichkeit einer direkten Förderung der allgemeinen Kulturentwicklung durch den Krieg gegeben. Aber auch unter diesen Umständen ist nicht zu übersehen, daß unvermeidlich mit dem Kriege stets ein ungeheurer Verlust an inneren und äußeren Kulturwerten verbunden ist, der selbst für den Sieger nicht immer durch den Gewinn gedeckt wird, und der wahl- und planlos durchaus nicht die für die Kulturentwicklung wertlosen Elemente betrifft.

Dieser direkten Form des Konkurrenzkampfes, wie wir sie im Krieg vor uns haben, ist die indirekte Form, die der friedliche Konkurrenzkampf darstellt, als Selektionsmittel für die fortschrittliche Kulturentwicklung unendlich überlegen, wie ja denn schon Darwin selbst in dem indirekten Kampf ums Dasein bei weitem den wirksameren Selektionsfaktor erkannt hat.

Der friedliche Wettkampf der politischen Systeme vernichtet keine Individuen. Der friedliche Konkurrenzkampf fördert vielmehr bewußt oder unbewußt immer diejenigen Individuen und politischen Systeme in ihren Existenzbedingungen, die in ihrer Produktion von Kulturwerten sich überlegen erweisen. Er züchtet also gerade den wertvollsten inneren Kulturbesitz und führt ihn zu immer vollkommenerer Entwicklung. Die friedliche Konkurrenz verlangt die größte Anstrengung und Ausnutzung aller geistigen Fähigkeiten, wenn man im Wettbewerb nicht zurückbleiben will. Da sich aber im Konkurrenzkampf immer diejenigen Werte am lebens-

fähigsten erweisen, die am meisten den wirklichen Verhältnissen angepaßt sind, so resultiert auf diese Weise eine konsequente Kulturselektion im Sinne einer fortschrittlichen Kulturentwicklung und diese Entwicklung vollzieht sich um so schneller, je intensiver der Wettbewerb ist.

Es ist überflüssig, diese Verhältnisse noch ausführlicher zu betrachten, da sie zur Genüge bekannt sind. Für jeden, der den Vergleich von Krieg und friedlichem Wettbewerb ins einzelne durchführt, wird es evident, daß der Krieg ein höchst untaugliches Mittel zur Förderung der Kulturentwicklung repräsentiert. Eine zielbewußte Förderung der Kulturentwicklung, sei es bei den einzelnen Individuen, sei es in einem politischen System, sei es im Sinne der Entwicklung eines universalen Kulturorganismus kann also in der Wahl des Mittels nie zweifelhaft sein. Ein Volk, das einen Krieg unternimmt, der ihm nicht von anderer Seite aufgedrängt ist, begeht immer ein Verbrechen an der menschlichen Kultur. Das wirksamste und unbedingt zuverlässigste Mittel zur Förderung der Kulturentwicklung liegt nur in der Ausbildung der geistigen Fähigkeiten, d. h. in der Erziehung zum kritisch-experimentellen Denken.

Nach dieser Erkenntnis muß sich auch die Antwort auf die Frage: Sind Kriege unvermeidlich? orientieren. Prinzipiell muß diese Frage entschieden verneint werden. Es existiert kein Umstand, der den Krieg als eine allgemeine Notwendigkeit oder auch nur als eine unvermeidliche Nebenerscheinung der Kulturentwicklung aufzufassen berechtigte. Kriege lassen sich unter bestimmten Bedingungen vermeiden. Diese Bedingungen liegen in der geistigen Entwicklung. Das einzige Rezept zur Vermeidung von Kriegen ist die intensive und extensive Hebung des kritisch-expe-

rimentellen Denkens und eines widerspruchslos daran angepaßten Handelns.

Ist ein politisches System bis zu dem Grade der geistigen Entwicklung gelangt, daß es als den einzigen Weg zu seinem glücklichen Gedeihen die zielbewußte Arbeit an der eigenen und damit auch an der universellen Kulturentwicklung erkannt hat, und hat es eingesehen, daß der Krieg gegenüber dem friedlichen Wettbewerb mit anderen Systemen ein sehr unzweckmäßiges Mittel der Kulturselektion vorstellt, dann wird es, wenn sein Handeln seiner Erkenntnis konform ist, einen Krieg mit anderen gleichgesinnten politischen Systemen zu vermeiden verstehen. Das sind die allgemeinen Bedingungen für die einstige Beseitigung der Kriege durch bewußte Gedankenselektion auf dem Wege des experimentellen Denkens.

Diese Bedingungen sind allerdings zunächst nur rein theoretisch zu fixieren. Wann sie einst auch praktisch realisiert sein werden, kann heute kein Mensch sagen. Es hat auch keinen Wert, sich darüber in Prophezeiungen zu ergehen. Daß der Zeitpunkt heute noch nicht erreicht war, zeigt der jetzige Krieg. Hoffentlich hilft dieser aber wenigstens, die Entwicklung der Erkenntnis nach dieser Richtung beschleunigen. Jedenfalls besteht kein prinzipielles Moment, das uns zwänge, Kriege allgemein als unvermeidlich zu betrachten.

Vielleicht möchte aber dagegen jemand den folgenden Einwand erheben: Kurzsichtige Ignoranten und ehrgeizige Verbrecher wird es auf der Welt immer geben. Solange nun die Möglichkeit besteht, daß die Leitung der Geschicke eines politischen Systems durch solche Individuen bestimmt werden kann, wird auch die Gefahr von Kriegen immer bestehen.

Das ist zweifellos richtig. Aber gerade die letztere Möglichkeit kann, nachdem ihre große Gefahr einmal erkannt ist, von einem politischen System, in dem das kritische Denken eine gewisse Höhe erreicht hat, entschieden

beseitigt werden. Man sage nur nicht, daß die ungeheuer komplizierte Organisation eines größeren politischen Systems das verhindert. Ich antworte darauf: Je mehr ein politisches System durch die spezifische Eigenart seiner Organisation behindert ist, die einmal als falsch und schädlich erkannten Einrichtungen zu korrigieren und durch richtige zu ersetzen, um so unwahrer ist das System, um so weniger existenzfähig erweist sich seine Organisation und um so schneller muß es im Konkurrenzkampf zugrunde gehen. Das ist ein allgemeines biologisches Naturgesetz: Je weniger eine Organismenform anpassungsfähig ist, um so schneller stirbt sie aus. Ein politisches System aber, das durch untaugliche Mittel oder gar Unwahrheit den Konkurrenzkampf mit anderen zu gewinnen sucht, hat denselben schon verloren. Es gleicht einem Individuum, das Selbstmord begeht.

Es ist daher grundverkehrt, wenn heute so oft gesagt wird: »Die deutsche Politik ist viel zu ehrlich und viel zu anständig«. »Darin liegt die Ursache des heutigen Krieges.« »Deutschland muß in dieser Beziehung von England lernen.« Solche Äußerungen sind durch und durch falsch. Im Gegenteil: Die Ehrlichkeit und Vornehmheit ist gerade das beste an der deutschen Politik gewesen, und kein Deutscher kann dem Kaiser und Kanzler genug dafür danken. Es sind gewiß sehr viele Fehler von der deutschen Diplomatie gemacht worden. An diesem Punkte liegen sie nicht. Und hoffentlich wird sich in diesem Punkte auch nie etwas ändern.

Die Komplikation der Organisation eines politischen Systems kann niemals ein Grund sein, die als richtig erkannten Korrekturen zu unterlassen. Die Schwierigkeiten, die in der Komplikation begründet sind, und die mit zunehmender Komplikation allerdings immer mehr wachsen, liegen vielmehr darin, den richtigen Korrekturweg überhaupt zu erkennen. Diese Schwierigkeiten aber sind lediglich eine Frage der Entwicklungs-

höhe des kritisch-experimentellen Denkens. Darauf läuft schließlich alles immer wieder hinaus.

Ein politisches System, das die einmal als notwendig erkannten Korrekturen seiner Organisation nicht mehr ausführen kann, ist bereits in Degeneration begriffen. Ein solches System gerät mehr und mehr mit der Wirklichkeit in Widerspruch, weil es sich nicht an die Lebensbedingungen anzupassen vermag, und ist dem Untergange geweiht. So sind die vielen Reiche zugrunde gegangen, von denen die Geschichte aller Zeiten berichtet. Nicht die Kriege mit den Germanen waren es, die das Römische Reich zum Zerfall brachten, sondern seine innere Unwahrheit, d. h. die Widersprüche in seiner inneren Organisation und in seinen Beziehungen zur Außenwelt.

Ist dagegen ein System auf der Entwicklungsstufe geistiger Kultur angekommen, daß es erkennt, wo Korrekturen notwendig sind, und daß es die Energie besitzt, seine Erkenntnis in die Tat umzusetzen, dann bringt es auch andauernd seine inneren Einrichtungen untereinander und mit den äußeren sich ändernden Lebensbedingungen in Harmonie. Ein solches politisches System würde daher auch den Krieg als ein unzweckmäßiges Mittel der Kulturselektion vermeiden, es sei denn, daß er ihm durch ein System von niedrigerer Stufe aufgezwungen würde. Zwischen Systemen auf einer gewissen Höhe des kritisch-experimentellen Denkens müssen Kriege unzweifelhaft einmal aussterben. Solche politischen Systeme wären also gewissermaßen unsterblich. Oder nicht?

* * *

Hier erhebt sich vor uns eines der gewaltigsten Probleme der ganzen Kulturentwicklung. Es ist das Problem des Völkertodes. Kann ein politisches System dauernd existieren oder ist sein Untergang notwendig im inneren Wesen politischer Systeme begründet?

Daß alle alten Reiche zugrunde gegangen sind, zeigt die Geschichte. Aber ist der Untergang der Reiche prinzipiell aus inneren Gründen unvermeidlich? Das ist die Frage.

Von einer ewigen Unsterblichkeit kann natürlich hier nicht die Rede sein. Kein lebendiger Organismus ist ewig unsterblich. Er geht zugrunde, sobald seine Lebensbedingungen erlöschen. Dieser Abschluß des Lebens steht aber der Organismenwelt eines jeden Weltkörpers einmal bevor, auch unserer Erde. Wenn unsere Erde erkaltet ist, wie der Mond, dann ist auch für alle politischen Systeme auf ihr die Todesstunde gekommen, es müßte denn sein, daß man bis dahin Mittel gefunden hätte, nach anderen Weltkörpern auszuwandern. Für uns handelt es sich aber nur um die Frage, ob ein politisches System sich existenzfähig erhalten kann, solange überhaupt die äußeren Lebensbedingungen für politische Systeme gegeben sind.

Noch ein anderes Moment bedarf einer schärferen Präzisierung. Es ist die Frage: Was soll der Ausdruck »Völkertod« bedeuten? Wodurch ist der Untergang eines politischen Systems gekennzeichnet? Wenn wir den Begriff eines politischen Systems definieren als eine selbständige Gemeinschaft von Individuen, die auf eigenem Territorium durch eine einheitliche Organisation vereinigt ist, so kann der Untergang desselben nur bestehen in dem Verlust der Selbständigkeit oder der Einheitlichkeit in der Organisation. Eine Einbuße an Individuenzahl oder an territorialem Besitz braucht nicht den Untergang des Systems zur Folge zu haben, so lange sie nicht eine totale ist, so daß die Selbständigkeit damit verloren geht. Eine vollkommene Vernichtung aller Individuen oder des ganzen Territoriums aber wäre nur bei sehr kleinen politischen Systemen durch eine Katastrophe denkbar. Dieser letztere Fall hat für unsere Frage kein Interesse. Ist nun der Verlust der Selbständigkeit oder der Einheitlichkeit in der Organisation als eine Entwicklungs-

notwendigkeit im inneren Wesen eines politischen Systems unvermeidlich begründet? Es liegt auf der Hand, daß, wenn ein politisches System dauernd die Fähigkeit besäße, alle seine inneren Einrichtungen untereinander und mit allen äußeren Einwirkungen, besonders seitens anderer politischer Systeme, in Harmonie zu setzen, daß dann kein prinzipieller Grund vorhanden wäre für einen jemaligen Untergang des Systems. Es fragt sich aber, ob ein politisches System seiner Natur nach sich diese Anpassungsfähigkeit dauernd bewahren kann. So zugespitzt ist die Frage nach dem Völkertode einer naturwissenschaftlichen Beurteilung zugänglich.

Die Faktoren, welche den physiologischen Tod des individuellen Organismus bedingen, sind, wie wir heute mit völliger Sicherheit wissen, in seiner Entwicklung selbst gelegen. Der Tod ist nichts als ein physiologisches Entwicklungsstadium des Organismus. Indem die einzelnen Teile des Körpers sich während des Lebens andauernd in verschiedener Weise verändern, stellen sich allmählich mehr und mehr kleine Disharmonien in ihrem Zusammenwirken ein, die, wenn sie einen gewissen Grad erreicht haben, bei der äußerst engen Korrelation, in der die Teile des Körpers untereinander stehen, zu unkorrigierbaren Störungen im ganzen Betriebe des Organismus führen. Das gleiche gilt für die Beziehungen zwischen dem Organismus und der Außenwelt. Durch die während des ganzen Lebens fortdauernde Veränderung der inneren Lebensbedingungen, die wir in der Entwicklung vor uns haben, ändern sich auch andauernd die Beziehungen zu den relativ konstant bleibenden äußeren Lebensbedingungen, bis schließlich kein harmonischer Kompromiß mehr zwischen inneren und äußeren Faktoren möglich ist. Das Leben aber besteht aus einem solchen, jeden Augenblick neu geschlossenen Kompromiß zwischen inneren und äußeren Beding-

ungen[1]). Ist also die Herstellung eines solchen nicht mehr möglich, dann hört das Leben auf. Der Organimus entwickelt sich tot.

Aber — so wird mancher fragen, — wäre es denn nicht denkbar, daß die Herstellung eines Kompromisses durch geeignete Korrekturen weiter und immer weiter ginge und daß damit der Tod des Individuums seiner Unsterblichkeit wiche?

Es ist höchst interessant, die Konsequenzen sich klar zu machen, die sich aus einer unbegrenzten Anpassungsfähigkeit der inneren Bedingungen eines lebendigen Individuums an alle äußeren Änderungen, d. h. also aus einer wirklichen individuellen Unsterblichkeit, ergäben. Sie sind ebenso klar wie überraschend. Das Ergebnis gipfelt nämlich in einer Konkurrenz zwischen Unsterblichkeit und Fortpflanzung. Wäre das Individuum wirklich unsterblich, d. h. unbegrenzt anpassungsfähig, dann müßte die Fortpflanzung aufhören, denn sonst würde die Zahl der unsterblichen Individuen sehr bald so groß werden, daß sie keine Nahrung mehr fänden. In diesem Falle würden aber die unsterblichen Individuen zugrunde gehen. Hier liegt der Widerspruch. Unsterblichkeit und Fortpflanzung vertragen sich nicht zusammen. Entweder das Eine oder das Andere. Die Natur hat die Fortpflanzung gewählt. Was bedeutet das? Das heißt nichts anderes, als was die Erfahrung uns gelehrt hat: daß eine dauernde Anpassung der Organismenwelt an die während der Erdentwicklung sich dauernd verändernden äußeren Lebensbedingungen nur möglich ist auf dem Wege der Fortpflanzung.

In der Tat: das souveräne Mittel der Anpassung an die verschiedenartigsten äußeren Verhältnisse ist die Selektion. Dagegen zeigt die experimentelle Erfahrung, daß

[1]) Diesen Gedanken hat Claude Bernard zuerst in ähnlicher Weise ausgedrückt mit den Worten: »Les manifestations vitales résultant d'un conflit entre deux facteurs: la substance organisée vivante et le milieu.« (Claude Bernard: »Leçons sur les phénomènes de la vie communs aux animaux et aux végétaux.« Tome II, Paris 1879.

die direkte Anpassungsfähigkeit des einzelnen Individuums an selbst kleine Veränderungen in den äußeren Lebensbedingungen einen sehr geringen Umfang hat. Fehlte also die Fortpflanzung, d. h. die Produktion neuer Individuen in großer Überzahl, so fiele die Selektionsmöglichkeit fort und die Erhaltung des Lebens auf der Erde wäre allein auf die direkte Anpassungsfähigkeit der Individuen angewiesen. Unter diesen Umständen würde aber bei jeder umfangreichen Änderung in den äußeren Faktoren des Milieus schon die Grenze der individuellen Anpassungsfähigkeit überschritten werden. Das Leben auf der Erde wäre längst erloschen oder es müßte durch Urzeugung in neuen Formen immer wieder von neuem entstehen. Die Erfahrung zeigt, daß letzteres nicht der Fall ist. Es existiert heute keine Urzeugung mehr. Wir müssen daraus schließen, daß die Bedingungen dazu nicht mehr existieren, denn wenn die Bedingungen beständen, dann könnte nicht nur, sondern müßte notwendig auch Urzeugung sich heute noch immer vollziehen. Fortpflanzung und individuelle Unsterblichkeit schließen einander aus. Was sich fortpflanzt, muß als Individuum sterblich sein. Die Fortpflanzung bedingt den Tod des Individuums.

Was aus beiden resultiert, was nur durch beide Einrichtungen möglich wird, ist die Kontinuität des Lebens, d. h. einer sich dauernd an die äußeren Lebensbedingungen anpassenden Organismenwelt.

Das alles sind fundamentale biologische Wahrheiten, die für die Frage nach der prinzipiellen Möglichkeit unsterblicher politischer Systeme maßgebend sind. Die dauernde Existenz eines politischen Systems ist nicht an eine Unsterblichkeit seiner einzelnen Individuen gebunden. Das politische System stellt eine höhere Organisationsstufe dar, als das einzelne Individuum. Die Individuen pflanzen sich fort und sterben. Damit ist der Selektion die Türe weit geöffnet. Damit ist aber auch prinzipiell eine ebenso weitgehende Anpassungsmöglichkeit

für das politische System als Ganzes gegeben und wenn die bewußte Erkenntnis der notwendigen Korrekturen gleichen Schritt hält mit den Änderungen in den Lebensbedingungen, so ist das politische System physiologisch so unsterblich wie die Organismenwelt in ihrer Gesamtheit. Es kann die Kontinuität seiner Entwicklung bewahren genau so, wie die Organismenwelt trotz des Individualtodes die Kontinuität des Lebens erhält. Eine prinzipielle, im inneren Wesen des politischen Systems gelegene Todesbedingung ist so wenig zu finden, wie sie existiert für das Leben als Ganzes.

* * *

Ziehen wir das Fazit aus allen diesen naturwissenschaftlich-politischen Betrachtungen, so ist es dies: Die Kultur ist die physiologische Lebensäußerung bestimmter Organismen. Solche Kulturorganismen sind die Menschen, die politischen Systeme und die Menschheit als Ganzes. Alle Kulturentwicklung entspringt aus der Produktion innerer aktueller Kulturwerte, d. h. aus der geistigen Tätigkeit des einzelnen Individuums. Das menschliche Individuum ist der Kulturorganismus erster Ordnung. Allein die Lebensdauer des einzelnen Individuums ist begrenzt. So würden die Kulturwerte, die es geschaffen hat, mit ihm zugrunde gehen, wenn sie nicht übertragbar wären. Nur durch Kulturübertragung ist eine Kontinuität der Kulturentwicklung überhaupt möglich. Durch Kulturübertragung von Individuum zu Individuum entsteht aber ein Kulturorganismus zweiter Ordnung, das politische System. Mit der Entwicklung des politischen Systems ist eine Organisationsstufe erreicht, bei der nicht mehr wie bei dem einzelnen Individuum eine zeitliche Begrenzung seiner Existenz durch das innere Wesen des Organismus bedingt ist. Ein politisches System als solches trägt bereits innerlich die prinzipielle Möglichkeit seiner Unsterblichkeit in sich soweit, wie das Leben als Ganzes. Indessen

ist die Realisierung dieser prinzipiellen Möglichkeit doch hier innerlich noch bedingt durch die Kulturhöhe des Systems. Aber auch im Falle seines Unterganges besteht hier wieder dieselbe Sicherung für die Erhaltung seines Kulturbesitzes und für die Kontinuität seiner weiteren Entwicklung. Auch zwischen den politischen Systemen ist ein weitgehender Kulturaustausch vorhanden um so lebhafter, je wichtiger die Kulturwerte sind, um die es sich handelt. So entsteht durch Ausbreitung der Kulturwerte über die Grenzen des einzelnen politischen Systems hinaus ein Kulturorganismus dritter Ordnung. Das schließliche Resultat, das heute bereits in der Entwicklung begriffen ist, bildet ein universeller Kulturorganismus der Menschheit. Es ist gewissermaßen ein Abstraktionsprozeß aus allen Kulturwerten, der zur Synthese der allgemeinen Menschheitskultur führt. Wie durch Elektion der allgemeinen, wichtigen und charakteristischen Elemente aus allen speziellen Einzelwahrnehmungen ein abstrakter Begriff als wertvollster Besitz unseres Geisteslebens sich bildet, so entsteht als feinstes Sublimat und wertvollstes Abstraktionsprodukt aus dem Kulturbesitz aller einzelnen politischen Systeme die universelle Kultur der Menschheit.

Der Vorgang der Kulturentwicklung besteht, wie jeder organische Entwicklungsprozeß, in einer fortschreitenden Anpassung an die Existenzbedingungen. Diese Anpassung erfolgt wie überall in der Organismenwelt auf dem Wege der Selektion. Da die Quellen aller Kulturwerte in der geistigen Tätigkeit liegen, so ist in dieser der Angriffspunkt für die Kulturselektion gegeben. Die Kulturentwicklung vollzieht sich durch Gedankenselektion, d. h. durch Elimination der falschen und schädlichen und durch Weiterzüchtung der richtigen und nützlichen Vorstellungen und Gedankengänge. In der Geschichte der Menschheit verläuft dieser Prozeß anfangs ungewollt und langsam, später mehr und mehr zielbewußt und immer schneller durch das planmäßige kritische Gedankenexperiment. Richtige Gedanken sind die

Vorbedingung für zweckmäßiges Handeln. So ist der Maßstab für die Kulturhöhe eines Kulturorganismus die Entwicklungsstufe, welche sein experimentelles Denken und folgerichtiges Handeln in intensiver wie extensiver Hinsicht erreicht hat. Demnach ist das einzige Ziel, nach dem sich alles Denken und Handeln in einem Kulturorganismus bewußt orientieren muß, die Weiterentwicklung seiner Kultur. Ein Kulturorganismus, der die Stufe dieser Erkenntnis erreicht hat, wird selbstverständlich untaugliche Mittel zur Verfolgung dieses Zieles verwerfen und nur die zweckmäßigsten Mittel verwenden, die er kennt. Ein untaugliches Mittel zur Förderung der Kulturentwicklung ist der Krieg. Das einzige zweckmäßige Mittel bildet der friedliche Wettkampf der Kulturwerte. Durch ihn allein wird eine dauernde Anpassung an alle Existenzbedingungen erreicht. Durch ihn allein kann ein politisches System seinen Bestand fortdauernd sichern. Durch ihn allein wird der gemeinsame Schatz universeller Kulturwerte dauernd gemehrt. Durch ihn allein kommt es schließlich zur Entwicklung der höchsten Organisationsstufe, des allgemeinen Menschheitsorganismus. Die Entwicklung eines allgemein menschlichen Kulturorganismus schließt aber in keiner Weise die Fortexistenz spezieller politischer Systeme aus. Man darf nur nicht den Fehler machen, den Kulturorganismus der Menschheit mit der Weltherrschaft eines speziellen politischen Systems zu identifizieren. Beide haben nichts miteinander zu tun. Der erstere ist eine unausbleibliche, notwendige Folge der fortschreitenden Kulturentwicklung, das letztere ein nie realisierbares Phantom ebenso kurzsichtiger wie ehrgeiziger Politiker. Der erstere ist ein Verband politischer Systeme, die nur durch einen gemeinsamen Kulturbesitz und harmonische Kulturarbeit zu einem einheitlichen Organismus vereinigt sind, das letztere ein vergeblicher Versuch, den heterogensten politischen Systemen die nationalen Eigentümlichkeiten eines einzelnen aufzuzwingen. Der eine das Produkt allmählicher organischer Entwick-

lung, das andere ein vollendeter biologischer Widerspruch. Ein allgemein menschlicher Kulturorganismus ist eben nur existenzfähig auf kultureller Grundlage. Auf dieser aber ist er unsterblich so lange überhaupt auf der Erde Kulturorganismen bestehen.

* * *

Es bleibt noch übrig, von dem hier gewonnenen theoretischen Standpunkte aus einen Blick zu werfen auf den konkreten Fall des jetzigen Krieges.

Der Schwerpunkt des Krieges liegt, soweit Deutschland in Betracht kommt, in dem Kampf zwischen Deutschland und England. Daran zweifelt heute wohl niemand mehr bei uns. Dem gegenüber haben unsere Beziehungen zu allen anderen gegen Deutschland im Kriege liegenden politischen Systemen, selbst zu den beiden anderen Großmächten, Frankreich und Rußland, nur sekundäres Interesse.

Gewiß: in Frankreich hat die Revancheidee seit 44 Jahren nicht geruht. Indessen die Vernunft, die selbst unter den Beduinenstämmen Arabiens die Blutrache schließlich zum Schweigen zu bringen pflegt, hatte doch unter der besonneneren Bevölkerung Frankreichs bereits weiten Raum gewonnen, ehe die ehrgeizige Politik des Königs Eduard von England die französische Revancheidee von neuem entflammte und geschickt benutzte, um Frankreich vor den Interessenwagen Englands zu spannen. Der Punkt, an dem Frankreich gefaßt werden konnte, war trefflich gewählt. Die französische Politik war gewonnen. Nach dem Worte des Mephistopheles: »Du glaubst zu schieben und Du wirst geschoben« ließ sie sich willig für Englands Interesse mißbrauchen. Immerhin, das rein menschliche Motiv, das Frankreichs Politik in den Krieg getrieben hat, wird in Deutschland verstanden, wenn auch vom Standpunkte des ruhigen Denkens aus nicht gebilligt, und heute über-

wiegt sogar im allgemeinen bei uns das Bedauern für das unglückliche, von leidenschaftlichen Politikern mißleitete Volk, das nun durch den Krieg auf lange Jahre hinaus ruiniert ist. Das Bedauern ist um so aufrichtiger, als wir in Deutschland die großen Leistungen der französischen Kultur hochschätzen und nicht vergessen haben, was Deutschland selbst im Kulturaustausch von Frankreich empfangen hat. Die Franzosen, solange ihre Leidenschaften nicht durch Massensuggestionen aufgepeitscht werden, so daß der Erregungsablauf in den Neuronketten ihrer Großhirnrinde einen ataktischen Charakter annimmt, sind noch heute immer eine Nation von hohem Kulturwert, an der nichts Niedriges und Verächtliches ist. Leider ist es nur nicht zu leugnen, daß eben das kritisch experimentelle Denken der Franzosen durch Affekterregung so sehr leicht in seinem ruhigen logischen Ablauf beeinträchtigt wird und dann zu unberechenbaren Handlungen treibt. Das macht es so schwer, mit Frankreich dauernd in einem gleichmäßigen, auf gegenseitiger Achtung beruhenden Nachbarverhältnis zu leben.

Rußland ferner hat mit Deutschland niemals wirkliche Interessenkonflikte gehabt. Erst durch die rastlose Tätigkeit französischer Revanchepolitiker kam das russisch-französische Bündnis zustande und erst danach begann allmählich unter hetzerischer Verwendung der fixen Idee eines »Panslawismus« eine unfreundliche Stimmung gegen Deutschland Platz zu greifen, die in allerlei Schikanen im Grenzverkehr und gegen deutsche Reisende in Rußland mehr und mehr zum Ausdruck kam. Ein durch Interessenkollision bedingter Grund dafür lag nicht vor. Aber die französische Diplomatie war auch gleichzeitig als Kupplerin zwischen Rußland und England tätig. Es ist eine für die Gesinnungsart der englischen Politik sehr bezeichnende Tatsache, daß England, das an den verschiedensten Stellen, wie in der Türkei, in Persien, in Indien, in Ostasien seit langer Zeit in schärfster Interessenkonkurrenz mit Rußland lag und für den Osten in

Rußland seinen schlimmsten Gegner sah, daß England, das auf die russischen Kulturverhältnisse stets nur mit Verachtung und unverhohlenem Ekel herabblickte, es nicht unter seiner Würde fand, um die Freundschaft dieses selben Rußlands mit allen Mitteln zu buhlen, als es sah, daß es durch Frankreichs Vermittlung die russische Diplomatie seinen eigenen nächstliegenden Interessen dienstbar zu machen in der Lage war. Rußland selbst hätte niemals einen Grund zu einem Kriege gegen Deutschland gehabt und hat ihn bis heute nicht finden können. Frankreich und England haben durch Presse und Geld in den künstlich vom kritischen Denken fern gehaltenen Volksmassen Rußlands erst die Kriegslust entzündet. Für Rußland ein Wahnsinn, der nur gedeihen konnte auf dem Nährboden von Bestechlichkeit und Unwissenheit, den gewisse Kreise in Rußland sorgfältig gepflegt haben. Ein Wahnsinn in den Augen jedes kritisch denkenden Menschen, der es für ganz ausgeschlossen halten muß, daß ein so ungleiches Gespann wie Rußland und England länger als einen kurzen Augenblick einheitlich zusammengehen kann. Selbst in England und Rußland kann kein urteilsfähiger Kopf, der nicht durch Suggestion oder Geld gewonnen ist, darüber im Zweifel sein, daß die englische Diplomatie den russischen Verbündeten in demselben Augenblicke ohne Bedenken verabschieden wird, wo sie ihn nicht mehr brauchen kann. Vorläufig aber braucht sie ihn.

Wie bei allen Vorgängen in der Welt, deren Zustandekommen man verstehen will, so wäre es auch bei dem jetzigen Kriege, wenn man seine Genese erkennen will, durchaus falsch, einfach nach seiner »Ursache« zu fragen. Damit, daß man irgendeinen Faktor als »Ursache« entdeckt, ist auch hier nichts gewonnen. Wie überall wird ein Verständnis für die Entstehung des Krieges nur dadurch erzielt, daß man möglichst alle Bedingungen dafür analysiert. Zu diesen Bedingungen gehört auch die französische Revancheidee. Zu diesen

Bedingungen gehören aber noch zahllose andere Momente, wie Rußlands Interessenkollision mit Österreich, Englands Streben nach einem Weltimperium, seine wirtschaftliche Konkurrenz mit Deutschland und vieles mehr. Ohne England und Rußland würde Frankreich keinen Krieg mit Deutschland angefangen haben und ebensowenig Rußland ohne Frankreich und England oder England ohne Frankreich und Rußland. Wird also die Frage nach der Genese des Krieges gestellt, so besitzen vom Standpunkte einer streng konditionalen Analyse aus für das Zustandekommen des Krieges alle die zahllosen Einzelmomente, soweit sie überhaupt den Krieg mit bedingt haben, die gleiche Bedeutung, denn wie überall, so gilt auch hier hinsichtlich des Enderfolges der Satz von der effektiven Äquivalenz aller Bedingungen. Es kann also nicht einem einzelnen von den zahlreichen Faktoren als »Ursache« des Krieges für das Zustandekommen desselben ein höherer Wert eingeräumt werden, als den anderen. Der Krieg wäre nicht zustande gekommen, wenn auch nur Eine der zahlreichen Bedingungen gefehlt hätte.

Eine ganz andere Frage als die nach dem Zustandekommen des Krieges aber ist die nach der verschiedenen Bedeutung, welche unser Krieg mit jeder einzelnen der kriegführenden Nationen, d. h. mit Frankreich, mit Rußland, mit England etc. für die vitalen Interessen Deutschlands hat. Diese Frage verlangt ein relatives Werturteil über die einzelnen Partialfaktoren in ihrer Beziehung zu unserer Kultur. In dieser Hinsicht aber hat unser Krieg mit England eine unverhältnismäßig viel größere Bedeutung für uns als unser Krieg mit Frankreich und unser Krieg mit Rußland oder Japan. Und das liegt an dem, was im einzelnen Falle für uns auf dem Spiel steht. Rußland will eigentlich gar nichts von uns, so wenig wie wir etwas von Rußland. Frankreich will den Verlust von 1870 korrigieren. Das hat für unsere Kulturentwicklung nur ein sekundäres Interesse.

Japan will unsere Schutzgebiete im Osten. Diese Wünsche treffen keine kulturelle Lebensfrage Deutschlands. England aber will Deutschlands Entwicklungsmöglichkeit vernichten. Das bedeutet den Tod unserer spezifischen Kultur. Darum hat der Kampf mit England für uns die größte Bedeutung. Darum ist der Krieg für uns ein Krieg mit England.

Es wird sich heute auch außerhalb Deutschlands wohl kein politisch gebildeter Mensch mehr darüber im unklaren sein, was das Motiv Englands zum Kriege mit Deutschland war. Die Motivierung des englischen Premierministers, daß England dem Deutschen Reiche den Krieg erklärt habe, weil Deutschland die Neutralität Belgiens gebrochen habe, war ja nur auf die Gewinnung der kritiklosen Massen in den einzelnen Ländern berechnet. Keiner wußte besser als Edward Grey, was die Neutralität Belgiens bedeutete. Man empfand in England auch sehr bald die doch wohl etwas zu große Naivität dieser Motivierung. Andere englische Minister erfanden daher ein anderes Motiv: die Vernichtung des preußischen Militarismus. Die Phrase konnte wohl auf Flachköpfe wirken. Jeder folgerichtig denkende Mensch, welcher Nation auch immer, mußte sich aber sagen, daß der Krieg zu diesem Zweck das ungeeignetste Mittel ist. Speziell in Deutschland mußte gerade die englische Kriegserklärung selbst an den Stellen, wo man für das Militärwesen vorher am wenigsten Sympathie gehabt hatte, erst die Erkenntnis erwecken, wie unbedingt notwendig für die Existenz des deutschen Kultursystems die hohe Organisation seines Heereswesens war. Daß eine solche Erkenntnis aber zur Beseitigung des Militarismus beitragen sollte, wird niemand erwarten. Weit entfernt davon, Deutschland von seinem preußischen Militarismus zu »befreien«, hat die englische Kriegserklärung uns vielmehr die Notwendigkeit desselben erst recht deutlich

demonstriert. Im übrigen hat die Entwicklung des sogenannten Militarismus in Deutschland, die nach englischer Auffassung in die Zeit nach dem deutsch-französischen Kriege fällt, jedem Sehenden zur Genüge gezeigt, daß die deutsche Heeresorganisation für kein Land eine Gefahr, wohl aber ein recht wirksames Mittel für eine langedauernde Erhaltung des europäischen Friedens bedeutete. Schließlich aber dürfte die Art der Kriegsführung seitens der englischen Regierung ebenso wie das Verhalten der englischen Presse auch dem Blindesten keinen Zweifel mehr darüber gelassen haben, was das wirkliche Motiv der englischen Politiker für die Erklärung eines Krieges war, den sie seit langer Zeit durch ihre Einkreisungspolitik teils offen, teils heimlich vorbereitet hatten. Es war lediglich die beklemmende Erkenntnis, daß England in seiner Kulturentwicklung mehr und mehr hinter Deutschland zurückblieb.

In der Tat, dieses Verhältnis ist in den letzten Dezennien von Jahr zu Jahr offenbarer geworden.

Auf wissenschaftlichem Gebiete droht der alte Ruhm Englands allmählich zu verblassen. Ohne Zweifel: es gibt auch heute noch viele glänzende Leistungen auf wissenschaftlichem Gebiet in England. Aber das ist kein Maßstab. Es wäre unnatürlich, wenn das in einem modernen Kulturvolke von 45 Millionen Menschen nicht der Fall wäre. Ein wichtigerer Maßstab ist das Verständnis, das man in weiten Kreisen für die kulturelle Bedeutung theoretischer Forschung besitzt. Die Bewertung rein innerer Kulturwerte aber ist in England ganz auffallend niedrig gegenüber der Wertschätzung des äußerlichen Kulturbesitzes. Selbstverständlich ist das nicht zu bemerken in den speziellen wissenschaftlichen Kreisen Englands, wohl aber in den allgemeinen Kreisen der sogenannten »Gesellschaft«. Ich war erstaunt, als ich vor 24 Jahren zum ersten Male persönlich mit dem geistigen Leben der englischen Gesellschaft in Berührung kam, in den ge-

bildeten Kreisen nicht nur einer ganz unerwarteten Kritiklosigkeit und einer Fülle von naivsten Vorurteilen, sondern auch einer deutlichen Geringschätzung rein theoretischer Erkenntnis zu begegnen. »Science« gilt als ein harmloser aber doch ein klein wenig trottelhafter Zeitvertreib, den man wohl als Liebhaberei bei einem älteren, wohlhabenden Gutsbesitzer auf dem Lande, aber nicht als eigentlichen Lebensinhalt eines vorwärts strebenden jungen Menschen versteht. Aus dieser Bewertung wissenschaftlicher Erkenntnis wird es auch verständlich, daß England auf diesem Gebiete menschlicher Kultur niemals eifersüchtig auf Deutschland geworden ist und immer bereit war, Deutschland als die eigentliche Pflegestätte der Wissenschaft anzuerkennen.

Ähnlich liegen die Dinge in England auf dem Gebiete der Kunst, der bildenden Kunst sowohl, wie der Literatur und der Musik. Die Blütezeit der englischen Malerei liegt weit zurück. Dichter, die auf originelle Weise die gewaltigen Probleme der Menschheit in ergreifender Form zu behandeln wüßten, sind heute nicht vorhanden, soviel auch in England literarisch produziert wird und so reizvoll die Würde eines »poëta laureatus« auch winkt. Große Musiker hat England niemals hervorgebracht. »Die eigentliche Kunst ist ihnen etwas Wildfremdes und zu ergreifen sind sie gewiß nicht, außer durch ihr Aus- und Einkommen« sagt Richard Wagner[1]) von den Engländern. Trotz alledem ist Malen und Schriftstellern und Musizieren weit verbreitet in der englischen Gesellschaft, aber im wesentlichen als gebildete Unterhaltung, etwa nach dem Prinzip von Wilhelm Busch: »ein hoffnungsvoller junger Mann gewöhnt sich leicht das Malen an«. Die Beschäftigung mit solchen Dingen ist zugleich ein Ausdruck dafür, daß jemand Zeit hat; und wer Zeit hat, muß auch Geld haben; und das letztere ist der Wertmesser des Menschen.

[1]) Zitiert nach einem Artikel von Julius Kapp in Nr. 147 des Berliner Tageblattes vom 21. März 1915.

Nein, der Ruhm, in Kunst und Wissenschaft das erste Kulturvolk zu sein, hat für die weitesten Kreise des modernen Englands keinen Reiz. Diesen Ruhm ist man auch nach der beabsichtigten Zertrümmerung des Deutschen Reiches und seines Militarismus noch immer großmütig bereit, dem Volke der Denker und Dichter zu lassen, ebenso wie anderen Nationen, die England auf seine Weise »befreit« hat.

Ganz anders dagegen ist in England die Wertschätzung der praktischen Gebiete des menschlichen Kulturlebens, der Technik und Industrie, des Gewerbes und Handels. Diese sind es, die das ersehnte Geld ins Land bringen, den höchsten Kulturwert im englischen Sinne. Hier ist daher gerade der Punkt, wo die zunehmende deutsche Konkurrenz auch dem Engländer empfindlich geworden ist.

In der Tat wird man die Größe der englischen Sorge sofort verstehen, sobald man die Statistik zur Hand nimmt. Besser als alle langen Erörterungen zeigt ein Vergleich der Summen, welche Deutschland und England in den letzten Jahrzehnten im Welthandel umgesetzt haben, die rapide zunehmende wirtschaftliche Konkurrenz zwischen beiden Ländern, bei der England bereits zu unterliegen Gefahr läuft.

Die folgende Tabelle bringt die Ein- und Ausfuhr in Millionen Mark für Deutschland und England im Laufe der letzten 3 Jahrzehnte zum Ausdruck[1]):

	Deutschland		England	
Jahr	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr
1885	2922	2866	6386	4353
1895	4120	3317	7293	4619
1905	7128	5731	9939	6726
1910	8934	7474	11719	8779
1911	9705	8106	11778	9264
1912	10691	8956	12911	9939
1913	10770	10097	—	10719

[1]) Aus dem Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich, Jahrgang 1905—1914.

Diese wenigen dürren Zahlen enthüllen die ganzen Motive Englands für den Krieg gegen uns.

Daß die englische Politik die größten Anstrengungen machen mußte, um die immer größer werdende Gefahr der wirtschaftlichen Erdrosselung durch Deutschland abzuwenden, wird selbst in Deutschland jeder objektive Beurteiler durchaus richtig finden. Mit demselben Recht, mit dem wir in Deutschland danach streben, die weitere Entwicklung unseres eigenen, von uns in harter Arbeit geschaffenen Kultursystems zu fördern, mit demselben Recht kann England für sein spezifisches Kultursystem das gleiche tun. Jedes der beiden politischen Systeme muß seinem Patriotismus folgen, genau so, wie das Individuum dem anderen gegenüber durch seinen Egoismus geleitet wird.

Der Patriotismus ist für das politische System dasselbe, was der Egoismus für das Individuum ist. Er ist ein über die Grenzen des Individuums hinaus erweiterter Egoismus. Wie der Egoismus, so stellt auch der Patriotismus nur den durch Selektion gezüchteten Ausdruck des Selbsterhaltungstriebes eines Organismus vor, ohne den ein lebendiges System, welcher Organisationsstufe es auch angehören mag, nicht auf die Dauer lebensfähig wäre. Aber wie der Egoismus eines Individuums, so kann auch der Patriotismus eines politischen Systems unzweckmäßige Formen annehmen, die eine Gefahr sowohl für den eigenen Träger, wie für Andere bedeuten. Auch die Formen des Egoismus unterliegen, sowohl in der phylogenetischen, wie in der individuellen Entwicklung, einer Anpassung auf selektivem Wege, so daß sie der Selbsterhaltung in immer feinerer und feinerer Weise dienstbar werden. Ebenso ist die Form des Patriotismus einer selektiven immer weiter fortschreitenden Anpassung unterworfen. Nicht jene üble Form, die wir im täglichen Leben als »krassen Egoismus« zu be-

zeichnen pflegen, ist die nützlichste für das Individuum, sondern ein kritischer Egoismus, der von experimenteller Überlegung kontrolliert ist. Die erstere Form ist eine kurzsichtige, primitive, die letztere eine weitblickende, höher entwickelte Form und der ersteren unendlich überlegen. So kann auch der Patriotismus ein kurzsichtiger, unüberlegter sein, ein Patriotismus um jeden Preis, der auf die Dauer einem kritischen Patriotismus nicht gewachsen ist. In England ist noch heute die primitive Form des blinden Patriotismus verbreitet. Sein Grundsatz ist: »Right or wrong my country«. In Deutschland haben wir einen anderen Spruch, der heißt: »Ehrlichkeit ist die beste Politik«.

Beide Sprüche sind symbolisch für die Verschiedenheit der Kulturen in beiden politischen Systemen. Zwischen beiden Standpunkten liegt eine Entwicklung, die eine Welt in sich schließt. Hier liegt die Kluft, die uns von England trennt. Hier liegt die Erklärung für die Tatsache, daß wir uns mit England trotz gemeinsamer Stammesverwandtschaft heute nicht mehr verstehen. Hier liegt der Grund für den furchtbaren Sturm der Empörung, den die Politik der englischen Regierung in Deutschland entfesselt hat. Man hatte in Deutschland vorausgesetzt, daß die englische Politik heute, wenn auch durchaus egoistisch, so doch wenigstens ehrlich sei, und man war grenzenlos enttäuscht, als die englische Moral gleich mit dem Beginn des Krieges ihr wahres Antlitz enthüllte.

Wodurch die Kluft zwischen der englischen und der deutschen Kultur entstanden ist, dürfte nach dem eben Gesagten für den Tieferblickenden bereits erkennbar sein. Die Bedingungen für ihre Entstehung liegen in der verschiedenen Entwicklung des kritisch experimentellen Denkens in beiden Ländern. Diese ist es aber auch, die in dem relativen Zurückbleiben Englands bei der wirtschaftlichen Konkurrenz mit Deutschland zum Ausdruck gekommen ist, und diese ist es auch, die zum Kriege Englands gegen Deutschland geführt hat.

Die heutige englische Politik ist trotz ihrer raffinierten Verschlagenheit doch gemessen an dem großen und allein berechtigten Maßstabe der Kulturentwicklung, eine kurzsichtige Politik, die von der allgemeinen Kulturentwicklung nicht gelernt hat. Deutet schon das relative Zurückbleiben im wirtschaftlichen Wettkampf mit Deutschland an sich darauf hin, daß die Entwicklung der inneren Kulturwerte, auf denen alle Kulturentwicklung beruht, also das der Wirklichkeit angepaßte Denken und Handeln, in England intensiv und extensiv nicht mehr gleichen Schritt halten kann mit der deutschen Entwicklung, so werfen vor allem die Mittel, welche die englische Politik gewählt hat, um den Konkurrenzkampf zu gewinnen, ein überaus helles Licht auf diese Tatsache.

Statt das einzige sichere und zugleich die allgemeine Kulturentwicklung fördernde Hilfsmittel zu benutzen, d. h. neue, zweckmäßigere kulturelle Werte als Waffen in den Konkurrenzkampf zu schicken und vor allem die Grundlagen des inneren Kulturbesitzes zu reformieren, hat die englische Politik keinen anderen Ausweg gewußt, als das ungeeignetste Mittel, das es gab, den Krieg. Darin lag die Kurzsichtigkeit und zugleich das Bekenntnis der Ohnmacht der heutigen englischen Politik und ihres Urhebers, des skrupellosen Königs Eduard. Aber nicht einmal den Krieg fühlte sich diese Politik stark genug allein erfolgreich gegen Deutschland zu führen, sie bedurfte der Hilfe anderer und so begann die hinterlistige Einkreisungspolitik, deren Ergebnis der heutige Weltkrieg ist. Deutschland mußte auch wirklich vollkommen wirtschaftlich vernichtet werden. Dabei verfolgte die englische Politik das bekannte Doppelspiel, daß sie einerseits ihre Netze teils heimlich, teils, soweit es nicht anders möglich war, offen immer enger und enger zog, während sie andererseits Deutschland durch lebhafte Annäherungsbestrebungen zu täuschen bemüht war, ein Spiel, das bekanntlich unter dem jetzigen Premierminister seine Vollendung erreichte. Wie man in der weniger

korrupten Presse Englands sich noch vor dem Kriege über diese Bloßstellung englischer Moral äußerte, sei zur Ehre des besseren Teils der englischen Nation nicht verschwiegen. So erklären die »Daily News« noch im September 1912 freimütig: »Das Herz dieser deutschfeindlichen Koalition ist England. Weder Frankreich noch Rußland könnte oder würde sie ersonnen haben . . . Wir sind es, wir, das liberale England, das in dieser Entwicklung vor dem Angesicht der Völker als der tätige Zwietrachtschürer in Europa, als der vorbedachte Anstifter und der Urquell des Krieges erscheinen muß. Was kann es fruchten, von Annäherung an eine Macht zu reden, die in solcher Weise bedroht und beleidigt wird.« »Die heutige Politik hat nichts Gutes für sich, weder Recht noch Ehre, noch Überlieferungen, noch Gerechtigkeit oder auch nur gesunden Menschenverstand[1]).« Das ist ein englisches Urteil! Freilich spricht heute dieselbe Stimme etwas anders. Von dem Momente an, wo England den Krieg an Deutschland erklärt hatte, mußte aber jeder Unbefangene die von der englischen Presse unverhüllt geäußerte Absicht der englischen Politik deutlich erkennen, die allein darin bestand, unsere äußeren Kulturwerte, vor allem unseren Kolonialbesitz und Handel zu vernichten oder an England zu bringen durch das rücksichtsloseste Ausspielen der großen äußeren Machtmittel Englands. Man gedachte dadurch Deutschland auf ein früheres Kulturniveau zurückzuschrauben, um den gefährlichen Konkurrenten los zu sein. Man hat dabei aber ganz außer Rechnung gelassen, daß selbst in dem Falle, wenn ein solches Verbrechen an der allgemeinen Kulturentwicklung gelänge, in Wirklichkeit nur eine Verzögerung, nie eine dauernde Vernichtung unserer weiteren deutschen Kulturentwicklung erzielt werden

[1]) Zitiert nach der Nr. 231 vom 4. März 1915 der Kölnischen Zeitung.

könnte. Dann aber wäre Deutschland auf Grund seiner inneren Kulturwerte früher oder später doch wieder der Konkurrent Englands, wie es jetzt der Fall ist, und England wäre wieder in derselben Lage wie vorher. Nein, durch bloße Anwendung äußerer Machtmittel läßt sich dieser Konkurrenzkampf zwischen Deutschland und England nicht entscheiden, und wenn diese Mittel noch so gewaltig wären, denn dieser Kampf ist gar nicht ein Kampf der äußeren Macht, sondern ein Kampf zwischen den inneren Kulturwerten beider Länder. Das nicht erkannt zu haben, war ein Denkfehler der englischen Diplomatie. Deshalb wählte sie den falschen Weg.

Aber weiter: Von dem Grundsatz des englischen Patriotismus »right or wrong my country« hat die englische Politik den allerergiebigsten Gebrauch gemacht, sowohl vor wie in dem Kriege. Sie hat sich nicht gescheut, im Interesse der englischen Kultur alle kulturwidrigen Mittel zu verwenden, vom schrankenlosen Gebrauch der Lüge und des einfachen Betruges an bis zum politischen Meuchelmord und zum rücksichtslosen Bruch völkerrechtlicher Verträge. Das ist wieder ein Mangel an kritischem Denken, denn man übersieht dabei, daß eine dauernde wirtschaftliche Überlegenheit doch nur gewonnen werden kann durch peinliche Beobachtung der Regeln, die sich eben als die zweckmäßigsten Regeln für Denken und Handeln allmählich durch Selektion entwickelt und unter dem Titel der Moralgesetze im Laufe langer Zeiten als beste Richtschnur bewährt haben. Die Vernachlässigung der allgemeinen moralischen Grundsätze ist immer eine Kurzsichtigkeit und rächt sich früher oder später am Übertreter selbst. Daß eine solche willkürliche Beugung aller Rechtsgrundsätze und eine solche zynische Mißachtung aller Moralbegriffe seitens der obersten Leiter eines politischen Systems keine Basis für eine fortschreitende Kulturentwicklung sein kann, liegt auf der Hand, denn es ist selbstverständlich, daß dieses Vorbild überall im eigenen Lande im großen wie im

kleinen, Nachahmung finden muß. Aber nicht nur das: Die Erfahrung dieses Krieges hat schon zur Genüge gezeigt, wie diese moralischen Prinzipien der englischen Diplomatie auch auf die Politiker derjenigen Länder, die augenblicklich mit England dasselbe Ziel verfolgen, abgefärbt haben, um so mehr, je blinder die Leidenschaftlichkeit beim einen, und je schlimmer die Korruption beim anderen Bundesgenossen Englands ist. Die englischen Politiker haben aber leider schon lange die Moral in der Diplomatie auch in anderen Ländern mehr oder weniger stark infiziert. Unter ihrem Einfluß ist es bereits dahin gekommen, daß man zweierlei Moral konstruiert hat, eine individuelle und eine politische Moral. Was dem Individuum gegenüber Verbrechen ist, was im eigenen Lande mit den schwersten Strafen des Gesetzes belegt wird, das soll dem Diplomaten einem anderen politischen System gegenüber erlaubt sein. Als ob das politische System nicht aus Individuen bestände! Und als ob es eine doppelte Wirklichkeit gäbe, die auch doppelte Moralgrundsätze erforderte! Darin liegt wiederum eine unerhörte Kurzsichtigkeit und ein völliges Versagen jedes kritisch-experimentellen Denkens.

Aber noch mehr. Schon das große allgemeine Ziel der englischen Politik, in dessen Dienst alle diplomatischen Bestrebungen gestellt sind, das naive Phantom eines englischen Weltimperiums zeigt diese selbe Unvollkommenheit des Denkens. Ich habe vorhin bereits hervorgehoben, warum der Gedanke eines Weltreichs auf der nationalen Basis eines speziellen politischen Systems ein biologischer Widerspruch ist. Aber welcher englische Staatsmann hat denn eine Ahnung von biologischen Dingen! Immerhin hätten schon die Erfahrungen der Geschichte die Idee eines englischen Weltimperiums als eine Utopie erkennen lassen müssen, denn sie zeigen, daß bisher alle analogen Versuche in dieser Richtung schon immer, ehe sie auch nur annähernd ihr Ziel erreicht

hatten, aus inneren Bedingungen kläglich zusammengebrochen sind. Ein einheitlicher Menschheitsorganismus kann sich, wie immer wieder betont werden muß, nur entwickeln auf kultureller Basis, als universaler Kulturorganismus. Wenn nicht alles trügt, wird diese Organisationsstufe, die bereits in der allmählichen Entwicklung begriffen ist, in fernen Tagen einmal ihre Vollendung erfahren durch eine Vertragspolitik, die von rein kulturellen Gesichtspunkten getragen ist, niemals durch eine Bündnispolitik, die den Gedanken an einen Krieg im Auge hat. Der fehlerhaften Idee eines englischen Weltreichs aber sind bekanntlich schon zahllose Länder zum Opfer gefallen.

Und wie steht es mit der inneren Politik Englands? Wir finden hier vom Standpunkte der Kulturentwicklung dieselben Fehler im Denken, denselben Mangel an Weitblick. Welche furchtbaren inneren Wirtschaftsverhältnisse haben sich in England noch bis heute aus dem Mittelalter erhalten, ohne im geringsten nach den Gesichtspunkten moderner Erkenntnis korrigiert worden zu sein! In keinem anderen Lande Europas, außer Rußland, hat sich im inneren Wirtschaftsleben eine solche brutale Knechtung der besitzlosen Klasse durch eine Handvoll egoistischer Autokraten, denen der gesamte Grund und Boden gehört, noch bis heute so intakt konserviert, wie in England! Die englischen Politiker leben heute noch allen Ernstes in dem Gedanken, daß die Kultur nur etwas für wohlhabende Leute ist. Und welche enormen potentiellen inneren Kulturwerte schlummern noch in dieser unglücklichen, unterdrückten Menschenmasse, welche die Armenviertel der großen Städte bevölkert! Wer sich nur ein einziges Mal klar gemacht hat, daß alle Kulturentwicklung immer nur resultiert aus der Arbeit innerer Kulturwerte und daß die inneren Kulturwerte allein in den menschlichen Individuen bestehen, der wird es unbegreiflich finden,

daß man in England diese inneren Kulturwerte Jahr um Jahr in großen Massen verkommen läßt einfach deswegen, weil sich die reichen Besitzer in ihrem krassen Egoismus nicht entschließen können, den elenden Massen der armen Bevölkerung die geeigneten Lebensbedingungen zur Entfaltung ihrer höchsten Produktion und zur Teilnahme an den Errungenschaften der Kultur zu verschaffen. Ist das nicht eine grenzenlose kulturelle Kurzsichtigkeit?

Auf einer solchen Basis läßt sich ein Weltimperium wahrlich nicht begründen. Solche Grundsätze des Denkens und Handelns sind der Wirklichkeit in keiner Weise angepaßt. Ein politisches System, dessen Leiter ungehindert diese Prinzipien befolgen können, ein System, in dem diese Art der Politik nicht durch das experimentelle Denken und folgerichtige Handeln gesunder Volksmassen korrigiert und eliminiert wird, ein solches System muß im kulturellen Konkurrenzkampf mit jedem anderen, zweckmäßiger an die Wirklichkeit angepaßten politischen Organismus früher oder später unterliegen. Der Anfang dieses Prozesses steht vor uns. Die englischen Staatsmänner haben die weltbewegende Erkenntnis ihres großen Landsmannes Darwin noch immer nicht in sich aufgenommen.

Nach den biologischen Gesetzen der Kulturentwicklung unterliegt es keinem Zweifel, daß die englische Kultur in der heutigen Form, mag man diese nun als eine niedrigere Entwicklungsstufe betrachten oder als ein Degenerationsprodukt, wofür viele Anzeichen sprechen, nicht dauernd lebensfähig ist. Damit ist selbstverständlich nicht gesagt, daß England als politisches System zugrunde gehen müßte. Die Menschen bleiben, das Land bleibt, und es ist auch nicht zu erwarten, daß England seine Selbständigkeit in absehbarer Zeit verlieren

sollte, wenn auch vielleicht manche territoriale Einbuße an auswärtigem Besitz mit der Zeit unausbleiblich erscheint. Aber — und das ist der Kernpunkt — seine spezifische Kultur von heute wird unter allen Umständen tiefgehende Änderungen erfahren. Diese Kultur allein ist es, die nicht länger lebensfähig ist. Vermutlich ist England noch stark genug, durch eine radikale Korrektur seiner inneren Kulturwerte die Fehler seines Kultursystems zu beseitigen. Man darf ja nicht die englischen Politiker von heute mit der gesamten englischen Bevölkerung identifizieren. Es gibt auch in England eine gewaltige Zahl weitblickender und gerecht urteilender Männer von hohem moralischem Wert. Ferner hat England in dem großen, heute in Armut verkommenden Menschenmaterial noch ungeheure, brachliegende Schätze an inneren potentiellen Kulturwerten, die nur erst durch geeignete Reformen gehoben und aktiviert werden müssen. Hoffentlich gelingt das. Es ist aber hohe Zeit, und ohne tiefgehende Umwälzungen im inneren Wirtschaftsleben Englands und langwierige intensive Arbeit ist es nicht möglich. England steht vor einer schweren inneren Krise. Gelingt diese Korrektur der inneren Kulturwerte nicht, dann sinkt England über kurz oder lang von seiner Machtstellung herab auf das Niveau eines kleinen Seeräuberstaates. Tertium non est.

Die niedrige Entwicklungsstufe des experimentellen Denkens und konsequenten Handelns in England hat durch die sorgsame Vorbereitung und geschickte Entfesselung des Krieges gegen Deutschland in jeder Hinsicht zu einem unerhörten Verbrechen an der universalen Kulturentwicklung geführt. Unendliche Menschenmassen, diese höchsten Kulturwerte, die ein Volk hat, sind in allen kriegführenden Ländern vernichtet, eine unabsehbare Fülle von äußerem Kulturbesitz ist zerstört, eine Unzahl von wertvollen Entwicklungsreihen ist jäh unterbrochen, Wahrheit und Recht ist durch Lüge und Gewalttat als offizielles Kampfmittel ersetzt worden. Das

alles, weil die jetzige englische Politik nicht mehr das Maß von klarem Denken aufbrachte, das nötig war, um den drohenden kulturellen Bankerott im Konkurrenzkampf mit Deutschland durch innere Korrekturen zu hemmen. Der Krieg ist eine Folge des Mangels an experimentellem Denken in den leitenden Kreisen Englands. Der Krieg ist eine Schmach für die englische Bildung.

* * *

Zum Schluß aber noch ein versöhnendes Wort! Kein komplexerer Vorgang in der Welt hat nur Schaden oder nur Nutzen für einen Kulturorganismus in seinem Gefolge. Auch nicht der gegenwärtige Krieg. Dürfen wir zwar den Krieg nicht als ein geeignetes Mittel zur Förderung der Kulturentwicklung betrachten, das zu vollkommenerer Anpassung der Kulturorganismen an ihre Lebensbedingungen führt, so wäre es doch andererseits ebenso verkehrt, vor all dem Furchtbaren und Entsetzlichen, das er mit sich bringt, das Gute ganz zu übersehen, das er uns zum Teil jetzt schon gebracht hat. Wie alles große Unglück, das den Menschen stark erschüttert, so wirkt auch der Krieg als erregender Reiz, und wie die Physiologie die Methode erregender Reize als eine der großen souveränen Forschungsmethoden auf Schritt und Tritt verwendet, um durch Steigerung die spezifische Funktion eines Organs deutlicher hervortreten zu lassen, so hat auch der Krieg eine Fülle von Erscheinungen in der Kultur der verschiedenen Völker, von denen man sich vorher keine genügende Rechenschaft gab, in klarer Beleuchtung gezeigt. Uns in Deutschland hat er die Augen geöffnet über manche spezifische Eigenschaft der anderen Nationen, aber auch unserer eigenen Kultur. Und diese neuen Erkenntnisse schaffen uns wieder die Möglichkeit für einen neuen großen Kulturfortschritt. Wir sehen die Richtung, in der wir zielbewußt selektiv an unserer Kulturentwicklung weiter arbeiten müssen. Möchte

unsere Nation diese große Möglichkeit nach dem Kriege auch in weitblickender und großzügiger Weise benutzen!

Der Krieg hat uns zu unserem Erstaunen gezeigt, wie manches, was wir nie für möglich gehalten hatten, zur Tat geworden ist. Das Unerwartete dieser Erkenntnis hat unserem Denken und Handeln einen mächtigen Impuls gegeben. Möchte dieser auch nach dem Kriege wirksam bleiben und möchte er das alte lähmende Wort: »Das geht nicht« aus dem hellen Lichte unserer künftigen Kulturentwicklung in die dunkle Nacht der Vergangenheit weisen! Deutschland hat schon jetzt eine unerhörte Kraftprobe glänzend bestanden. Wer hätte geahnt, daß die deutsche Kultur sich den durch diesen Krieg so total veränderten äußeren Lebensbedingungen in so wunderbarer Weise und so momentan wirtschaftlich anpassen könnte! Wer, der in Friedenszeiten die innerpolitische Parteizersplitterung Deutschlands verfolgte, hätte das erhebende Schauspiel voraussehen können, das der einmütige Zusammenschluß aller Parteien ohne Ausnahme bot, als es galt, unser nationales Kultursystem militärisch und wirtschaftlich zu verteidigen! Da gab es »keine Parteien mehr in Deutschland, nur noch Deutsche!« Selbst die erbittertsten Gegner traten plötzlich ganz selbstverständlich Seite an Seite und bekannten sich zu dem alten bewährten Prinzip des Kampfes: »getrennt marschieren und vereint schlagen«. Wer das mit erlebt hat, dem hat es an das Herz gegriffen, den hat es mit einer Begeisterung erfüllt, wie nie etwas zuvor in unserem politischen Leben. Aber bewahren wir uns auch diese Begeisterung, indem wir uns vor Enttäuschungen schützen! Es würde das Zeichen eines wenig der Wirklichkeit angepaßten Denkens sein, wenn wir nun glauben wollten, daß auch nach Erreichung unseres jetzigen Zieles keine Parteien mehr in Deutschland existieren sollten. Es wird auch nach dem Kriege wieder Parteien geben, wenn auch unser bisheriges Parteiwesen hoffentlich tiefgehende Um-

gestaltungen erfahren wird. Parteien sind unentbehrlich im Kulturleben. Gäbe es einmal in Deutschland keine Parteien mehr, dann wäre unser Kultursystem wirklich dem Schicksal verfallen, das ihm die englische Politik zu bereiten gedachte. Ohne Parteikampf keine fortschreitende Kulturentwicklung, ohne Konkurrenz nur Stagnation! Der Widerstreit der Meinungen ist das Gedankenexperiment im großen Maßstabe. Die am meisten der Wirklichkeit angepaßten Anschauungen erringen schließlich den Sieg und werden zur Tat. Das ist das A und O aller kulturellen Entwicklung.

Max Verworn

Allgemeine Physiologie. **Ein Grundriß der Lehre vom Leben.** Sechste, neubearbeitete Auflage. Mit 333 Abbildungen im Text. (XVI, 766 S. gr. 8°.) 1915. Preis: 17 Mark 50 Pf., geb. 20 Mark.

Inhalt: **1. Von den Zielen und Wegen der physiologischen Forschung.** (Das Problem der Physiologie. Die Entwicklungsgeschichte der physiologischen Forschung. Die Methode der physiologischen Forschung.) — **2. Von der lebendigen Substanz.** (Die Zusammensetzung der lebendigen Substanz. Lebendige und leblose Substanz.) — **3. Von den elementaren Lebensäußerungen.** (Stoffwechsel, Formbildung, Energieumsatz.) — **4. Von den allgemeinen Lebensbedingungen.** (Die jetzigen Lebensbedingungen auf der Erdoberfläche. Die Herkunft des Lebens auf die Erde. Die Geschichte des Todes.) — **5. Von den Reizen und ihren Wirkungen.** (Das Wesen der Reizung. Die Reizwirkungen an der Zelle.) — **6. Vom Mechanismus des Lebens.** (Lebensvorgang. Mechanismus des Zellebens. Verfassungsverhältnisse des Zellenstaates.) — Sachverzeichnis.

Psycho-physiologische Protisten-Studien. Experimentelle Untersuchungen. Mit 6 Tafeln und 27 Abbildungen im Text. 1889. Preis: 10 Mark. (Vergriffen.)

Die Bewegung der lebendigen Substanz. Eine vergleichend-physiologische Untersuchung der Kontraktionserscheinungen. Mit 19 Abbild. i. Text. 1892. Preis: 3 Mark.

Beiträge zur Physiologie des Zentralnervensystems. Erster Teil: Die sogenannte Hypnose der Tiere. 1898. Preis: 2 Mark 50 Pf.

Das Neuron in Anatomie und Physiologie. Vortrag, gehalten in der allgemeinen Sitzung der med. Hauptgruppe der 72. Vers. deutscher Naturforscher und Ärzte zu Aachen am 19. Sept. 1900. Preis: 1 Mark 50 Pf.

Die Aufgaben des physiologischen Unterrichts. Rede, gehalten bei Beginn der physiolog. Vorlesungen a. d. Univ. Göttingen im April 1901. Preis: 60 Pf.

Die Biogenhypothese. Eine kritisch-experimentelle Studie über die Vorgänge in der lebendigen Substanz. 1903. Preis: 2 Mark 50 Pf. (z. Z. vergriffen.)

Die Lokalisation der Atmung in der Zelle. (Abdr. a. d. Festschrift zum 70. Geburtstage von Ernst Haeckel.) gr. 4°. 1904. Preis: 2 Mark.

Prinzipienfragen in der Naturwissenschaft. 1905. Preis: 80 Pf. (z. Z. vergriffen.)

Die Frage nach den Grenzen der Erkenntnis. Ein Vortrag. 1908. Preis: 80 Pf. (z. Z. vergriffen.)

Die Erforschung des Lebens. Ein Vortrag. Zweite Auflage. 1911. Preis: 80 Pf.

Fortsetzung auf nächster Seite.

Die Entwicklung des menschlichen Geistes. Ein Vortrag. Zweite Auflage. 1912. Preis: 1 Mark.

Frankfurter Zeitung, vom 26. März 1911:

. . . großzügige, meisterhaft durchgeführte, resümierende Behandlung des gewaltigen herangezogenen Wissensstoffes. Diese ist, von hochtragendem Gesichtspunkte aus, so meisterhaft durchgeführt, daß der Vortrag zutreffend als diejenige Schrift bezeichnet werden kann, in welcher der Werdegang menschlicher Kultur, bei völliger Wahrung historischer Treue und strikter Sachlichkeit, auf die kürzeste Form und zur äußersten Konzentration gebracht wurde. . . . Es ist unstreitig ein glänzender Essay, dessen Lektüre für jeden Gebildeten einen Hochgenuß bedeutet und kritisch veranlagten Köpfen reichliche Veranlassung zum Nachdenken bietet. Demjenigen Leser aber, welcher sich um eine wirklich großzügige Auffassung der Kulturgeschichte, zumal in ihren früheren, ungeschriebenen Phasen interessiert, muß dieser Vortrag geradezu als bahnbrechend bezeichnet werden. E. A. Göldi.

Kausale und konditionale Weltanschauung. 1912. Preis: 1 Mark.

Narkose. Ein Vortrag. Mit 2 Abbildungen im Text. 1912. Preis: 1 Mark.

Physiologisches Praktikum für Mediziner. Zweite Auflage. Mit 141 Abbildungen im Text. 1912. Preis: 6 Mark, geb. 7 Mark.

Erregung und Lähmung. Eine allgemeine Physiologie der Reizwirkungen. Mit 113 Abbildungen im Text. (X, 304 S. gr. 8°.) 1914. Preis: 10 Mark, geb. 11 Mark.

Inhalt: Einleitung. — 1. Die Geschichte der Irretabilitätslehre. — 2. Der Begriff des Reizes. — 3. Die spezielle Charakteristik der Reize. — 4. Die allgemeinen Reizwirkungen. — 5. Die Analyse des Erregungsvorganges. — 6. Die Erregungsleitung. — 7. Refraktärstadium und Ermüdung. — 8. Die Interferenz von Reizwirkungen. — 9. Rhythmische Entladungen. — 10. Die Lähmungsvorgänge. — 11. Die spezifischen Leistungen der lebenden Systeme.

Zur Psychologie der primitiven Kunst. (Abdruck aus „Naturwissenschaftliche Wochenschrift", N. F. VI. Bd.) Mit 35 Abbildungen im Text. 1908. Preis: 80 Pf.

Die Anfänge der Kunst. Ein Vortrag. Mit 3 Tafeln und 32 Abbildungen im Text. 1909. Preis: 2 Mark 50 Pf.

Ideoplastische Kunst. Ein Vortrag. Mit 71 Abbildungen im Text. 1914. Preis: 1 Mark 50 Pf.

Auch die Kunst ist wie die Sprache, die Schrift usw. ein Ausdrucksmittel für geistige Vorgänge. Verfasser, der sich bereits mit der gleichen Materie in seinen beiden Vorträgen: „Zur Psychologie der primitiven Kunst" und „Die Anfänge der Kunst" beschäftigt hat, versucht hier an einer speziellen Richtung der bildenden Kunst, nämlich der von der Naturwahrheit abgewendeten Kunst, die in der prähistorischen Zeit sowohl wie in der geschichtlichen und in der Gegenwart (Expressionisten, Futuristen), bei Natursowohl wie Kulturvölkern, im jugendlichen Lebensalter sowohl wie beim Erwachsenen eine ungeheure Verbreitung hat, zu zeigen, wie scharf die Kunstproduktion die verborgensten Winkel des Empfindens, Denkens und Fühlens erleuchtet. Aus dem Vortrage, dessen Inhalt an einer großen Reihe von Abbildungen noch besonders veranschaulicht wird, dürften Künstler, Zeichner, Pädagogen und Psychologen manche brauchbare Anregung für ihren praktischen Beruf schöpfen können.

Beiträge zur Frage des naturwissenschaftlichen Unterrichts an den höheren Schulen. Von **W. Detmer**-Jena, **R. Hertwig**-München, **M. Verworn**-Göttingen, **H. Wagner**-Göttingen, **J. Wagner**-Leipzig, **J. Walther**-Jena. Gesammelt und herausgegeben von Max Verworn. 1904. Preis: 1 Mark 50 Pf.

Der Krieg und das Völkerrecht. Vortrag, gehalten in der Staatswissenschaftlichen Gesellschaft zu Jena von Dr. **Johannes Niedner,** Professor der Rechte und Oberverwaltungsgerichtsrat in Jena. 1915. Preis: 60 Pf.

Dieser nicht ganz wissenschaftliche und nicht ganz populäre Vortrag enthält Aufklärungen eines Fachmannes über das in diesem Kriege so oft und mit den verschiedensten Stimmungen und Anschauungen angeschnittene Problem des Völkerrechts. Der Verfasser betont, daß der angenommene klaffende Widerspruch zwischen Theorie und Praxis in Wahrheit nicht vorhanden ist; man muß nur von einer modernen gesunden Auffassung des Rechts ausgehen.

Die hier gegebene Behandlung der Frage nach der Möglichkeit des Völkerrechts ist jedenfalls sehr lesenswert und wird auch manche falsche Vorstellung vom sogenannten Kriegsrecht beseitigen.

Die Physik im Kriege. **Eine allgemein verständliche Darstellung der Grundlagen moderner Kriegstechnik.** Von Professor Dr. **Felix Auerbach,** Jena. Mit 99 Abbildungen im Text. (VI, 188 S. kl. 8°.) 1915. Preis: 3 Mark, geb. 3 Mark 60 Pf.

Inhalt: Einleitung. — Information und Tat. — Erhellung des Raumes. Scheinwerfer. Leuchtraketen. Leuchtturm. — Vergrößerung. Fernrohr. Feldstecher. Scherenfernrohr. Mikroskop. — Umleitung der Lichtstrahlen. Periskop. — Meßkunst. Entfernungsmesser. — Richten und Zielen. Zielfernrohre. Tripelspiegel. — Topographie und Photographie. — Röntgenstrahlen. — Augengläser. — Zeichengebung. Akustische Signale. Optische Signale. — Telegraphie und Telephonie. — Funkentelegraphie. — Verkehr zu Lande. — Kriegsschiffe. Torpedo und Torpedoboot. Unterseeboot. — Luftkrieg. Freiballon. Lenkballon. Fesselballon. — Die Fliegekunst. — Die Schießkunst im allgemeinen. Explosivstoffe. Äußere Ballistik. Luftwiderstand. Züge und Drall. — Geschütz und Geschoß. Geschütze. Rohrrücklauf. Geschosse. — Verteidigung und Befestigung. Minen. Verteidigung. Festungen. — Schluß: Schutzfärbung und Wärmeschutz. Wetterdienst. — Register.

Dieses Buch des bekannten Jenaer Physikers ist für jeden bestimmt, der sich für den gegenwärtigen Krieg interessiert: und wer täte das nicht? Es ist bestimmt für die Krieger im Felde und für die daheimgebliebenen Nichtkrieger, für jung und alt, und es ist so geschrieben, daß jeder Leser es verstehen kann, der eine mühelos, der andere mit einigem guten Willen. Es behandelt die gesamte Anwendung der Naturgesetze und damit die Grundlagen der ganzen Technik in Anwendung auf den Krieg; und da es sich hier um Angriff und Verteidigung, um Schwimmen und Fliegen, um die Wunder der Optik und der Elektrizität handelt, kann man sich über Einförmigkeit nicht beklagen. Dazu kommen die zahlreichen Abbildungen nach den Originalen der betreffenden Firmen oder nach Zeichnungen des Verfassers, um das kleine Buch auch dauernd zu einem wertvollen Besitz zu machen.

Der Krieg und der Individualismus. Von Dr. **Ludwig Heyde,** Berlin-Halensee. (24 S. gr. 8°.) 1915. Preis: 75 Pf.

Die Schrift entwirft in großen Zügen den Gegensatz zwischen den staatsphilosophischen Strömungen im gegenwärtigen Kriege und in den Befreiungskriegen vor 100 Jahren. Sie untersucht sodann die Wechselwirkungen zwischen Persönlichkeitsstreben, ökonomischen Individualismus und politischem Freiheitsdrang, um in eine Bejahung des Staatssozialismus und der Sozialreform auszumünden.

Die Schrift wendet sich an Partei- und Sozialpolitiker, nicht minder aber auch an alle Staatsbürger, die jetzt schon über innerdeutsche Zukunftsfragen nachdenken. Sie erscheint auch wohl geeignet zum Versand ins Feld an Krieger, die nach etwas nachdenklicher, geistiger Kost Bedürfnis empfinden.

3 0112 072417543

Verlag von Gustav Fischer in Jena

Finanzielle Kriegsbereitschaft und Kriegsführung. Von Dr. **J. Riesser,** Geh. Justizrat und ordentl. Honorar-Professor an der Universität Berlin. Zweite, neubearbeitete und erheblich vermehrte Auflage. (XI, 213 S. gr. 8°.) 1913. Preis: 5 Mark, geb. 6 Mark.

Inhalt: Einleitung. Tragweite und Zeit der Untersuchung. Die finanziellen und wirtschaftlichen Folgen einer Kriegserklärung. — 2. Finanzielle Kriegsbereitschaft. Die Kosten eines künftigen Krieges. Die finanzielle Kriegsbereitschaft Deutschlands, insbesondere gegenüber derjenigen anderer Großstaaten. (Die Schulden des Reiches und der Bundesstaaten. Die Ausgaben für Heer und Flotte 1908—1912 der sechs europäischen Großmächte. Volksvermögen, Volkseinkommen und jährliche Ersparnisse in Deutschland. Die Kurse der Staats-Anleihen. Die Reichsbank. Die deutschen Kreditbanken. Die öffentlichen Sparkassen. Die Genossenschaften, insbesondere Kreditgenossenschaften. Die Reserven der deutschen Aktiengesellschaften. Die deutschen Börsen. Der Zahlungsmittelvorrat, insbesondere der Geldbestand Deutschlands. Die deutsche Wirtschaft während der Marokkowirren und des Balkankrieges. — 3. Finanzielle Mobilmachung. Der Mobilmachungsbedarf an Zahlungsmitteln. Die vorläufige Befriedigung dieses Mobilmachungsbedarfs. Die finanziellen Hilfsmaßregeln. Wirtschaftliche Hilfsmaßregeln. — 4. Finanzielle Kriegführung. Die Deckung der Kriegskosten in anderen Ländern. Folgen für künftige finanzielle Kriegführung Deutschlands. — Anlage: Die Kriegsanleihen des Norddeutschen Bundes im Kriege 1870/71 und die Kurse der Bundesanleihen und Schatzscheine während des Krieges.

Berliner Börsen-Courier, 1913, Nr. 302:

... eine vollkommene, durch Kürze und Klarheit gleich ausgezeichnete Darstellung und Stellungnahme zu allen bankmäßigen Problemen der Gegenwart.

Dies alles und noch viel mehr auf knapp 200 kristallklar und jedem Gebildeten leicht verständlich geschriebenen Seiten! — Hier liegt u. E. eines jener seltenen Bücher vor, die — selbst einem ganz Unorientierten in die Hand gegeben — ihn in den Stand setzen, sich mit wenig Mühe schnell über einen ganzen Wissenskomplex soweit zu orientieren, als erforderlich ist, um der ganzen Materie nicht mehr als ein terra incognita gegenüberzustehen, sondern in der Zukunft über dieselbe mit urteilen zu können ... Es ist kaum anzunehmen, daß jemand, der das Buch zu lesen angefangen, es aus der Hand gibt, bevor er zum Schluß gekommen ist; dazu ist auch für den Laien der Stoff und die Darstellung zu interessant.

Die Fürsorge für die Kriegsinvaliden. Vortrag, gehalten in der Ortsgruppe Berlin der Gesellschaft für soziale Reform am 15. Dezember 1914. Von Dr. **Siegfried Kraus,** Frankfurt a. M. (Schriften der Gesellschaft für soziale Reform, Ortsgruppe Berlin, Heft 5.) (19 S.) 1915. Preis: 30 Pf.

Zu den schwierigsten Aufgaben der Wohlfahrtspflege gehört wohl die richtige Behandlung jener Personen, die lediglich infolge Beschränktheit ihrer Erwerbskraft und der damit in Zusammenhang stehenden schlechten Einkommensverhältnisse in den Bereich der öffentlichen Fürsorge geraten. Von den in diesem Vortrage enthaltenen Mitteilungen über die bisherige gesetzliche Unfallfürsorge und den Anregungen über die Ausgestaltung der jetzt hinzukommenden Fürsorge für Kriegsverletzte und Kriegskranke werden daher die an allen Orten amtlich und ehrenamtlich berufenen Fürsorgepfleger gern Kenntnis nehmen.

Hofbuchdruckerei Rudolstadt